Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

94. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 27. Oktober 1971 | Nummer 43

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES OCT 29 71 MENN. BIST. LIBRARY

Nicht lange mehr

Die Dörfer liegen dunstverhüllt im Land.
Mitunter gluckst die Flut am grauen Strand.
Es träumt die Marsch in erntemüder Ruh
den kalten Nebeln und den Stürmen zu.

Zuweilen Lerchen noch in blauer Luft,
aus bunten Gärten herber Asternduft.
Nicht lange mehr, dann wettert der Nordwest;
auf kahlen Aesten schwankt das Krähennest. —

Du, träume nicht! Das Welken muß geschehn.
Laß dir den Herbstwind um die Stirne wehn!
Doch hüt' den Sommer fein in deiner Brust
und freu' dich auf des Winters Flockenlust.

Berend de Vries

* * *

Johannes

„Dein Weib Elisabeth wird einen Sohn gebären, des Namen sollst du Johannes heißen" (Luk. 1, 13).

Der Sohn wurde geboren. Zacharias nannte ihn Johannes, das heißt: „Gott ist gnädig." Und das Kindlein wuchs, wurde stark im Geist und die Hand des Herrn war mit ihm, und Johannes wohnte in der Wüste, wohin ihn der Heilige Geist zur rechten Zeit geführt hatte. Nun hat der Herr noch nie einen Menschen in die Wüste, in die Einsamkeit geführt, ohne daß er sich ihm daselbst weiter offenbarte; der Mensch muß dabei aber offen sein für Gottes Wort. Johannes horchte, Johannes nahm auf, ihm wurde der große Gegensatz zwischen Himmelreich und Gottlosigkeit klar, und er hat sicher darum gerungen, um den Weg des heiligen Gottes zum sündigen Menschen und den Weg des sündigen Menschen zum heiligen Gott klar zu erkennen. Der Heilige Geist erleuchtete ihn dabei. Es ist die Gnade des gnädigen Gottes und die herzliche Reue und Buße des sündigen Menschen wodurch die Brücke geschlagen wird, die Vergebung der Sünden erfolgt. Mit dieser Gewißheit trit Johannes vor das Volk. Standfest und furchtlos ruft er Hohen und Niedrigen, Frommen und Nichtfrommen zu: Tut Buße! Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen! Das war und blieb das Hauptthema seiner Predigten, daraufhin scharte sich das Volk um ihn, und viele bekannten ihre Sünden und ließen sich zur Vergebung derselben taufen. O, wie uns dieser Drang heute fehlt! Und, sind auch der Sünden viele, die Forderungen schwer, der Bußprediger schroff, sein ihm von Gott gegebener Name ist noch immer Johannes: Gott ist gnädig.

J.B.W.

MCC (Canada) wird in Ottawa vorstellig

Mitchell Sharp, der kanadische Außenminister, wurde von dem MCC ersucht, dem sowjetischen Premierminister dringend die Notwendigkeit der Wiedervereinigung getrennter Familien in der Sowjetunion und Kanada vorzustellen.

Versuche in der verflossenen Woche, ein Interview mit dem in Kanada weilenden Premierminister Alexej Kossygin in Ottawa zu erhalten, waren erfolglos. Das MCC ist wegen der langsamen Fortschritte in der Wiedervereinigung getrennter Familien, die Verwandte in Rußland haben, besorgt.

„Unsere Besorgnis", sagte John Wieler, Hilfssekretär der Exekutive des MCC (Canada), „schließt alle Familien, Ukrainer, Juden, Mennoniten oder Glieder anderer Gruppen ein."

Ein Telegramm ist auch an den Premierminister Trudeau abgesandt worden, das ihn ermutigt, seine Bemühungen um die Wiedervereinigung getrennter Familien fortzusetzen, die er während seines Besuches in der Sowjetunion im Mai unternahm.

Der Text des MCC-Briefes an Herrn Sharp folgt:

„Es gibt in Kanada viele Familien ukrainischer, jüdischer, mennonitischer oder anderer Herkunft, die schwer unter der Trennung von ihren nächsten Verwandten leiden, die in der Sowjetunion verbleiben. Wir hoffen und beten, daß der kommende Besuch des Herrn Kossygin in unserem Lande die Gelegenheit bieten wird, entschiedene Bemühungen von Ihnen und vom Premierminister zu unternehmen, um eine baldige Wiedervereinigung dieser getrennten Familien herbeizuführen. Dieses ist eine Sache der größten Dringlichkeit für die vielen Familien, die schon so viel Energie und Geld angewandt haben, um ihre Eltern, Gatten, oder ein Kind nach Kanada kommen zu lassen.

Die russische und die kanadische Gesellschaft legen großen Wert auf die Familieneinheit. Familiensolidarität und Glück sind ein Bollwerk guter Bürgerschaft. Wir empfinden, daß Herr Kossygin dieses Prinzip anerkennt und daß er die Vereinigung dieser so lange getrennten Familien beschleunigen wird, wenn er von den großen Leiden beeindruckt werden kann, die durch die anhaltende Trennung verursacht werden.

Die ganze Schwere der Verantwortung, diese Botschaft unserem Gast aus der Sowjetunion zu übermitteln, ruht eindeutig auf Ihnen, unserem gewählten Vertreter in Ottawa. Hunderte Familien in ganz Kanada blicken erwartungsvoll auf die Frucht, die aus diesem Besuch hervorgehen mag.

Das MCC repräsentiert eine kanadische Gemeinschaft von 150 000 Menschen, von denen die meisten entweder Emigranten aus Rußland oder deren Nachkommen sind. Die Frage der getrennten Familien wird von der gesamten Mennonitengemeinschaft stark empfunden. Das Hauptbüro des MCC in Winnipeg hat während der letzten Tage viele Telefonanrufe erhalten, die es anspornen, die kanadische Regierung zu einer aggressiven Aktion in der Wiedervereinigung getrennter Familien aufzufordern. Mit diesem Schreiben versuchen wir, unseren Verpflichtungen allen Mennoniten gegenüber nachzukommen.

Wir hoffen aufrichtig, daß die Dringlichkeit dieser Angelegenheit von Ihrem Department und vom Premierminister, Herrn Trudeau, anerkannt werden wird."

Nachrichten

— Br. William Neufeld, zuletzt im Donwood Manor, 171 Donwood Drive, Winnipeg wohnhaft, verstarb im Alter von 94 Jahren am Sonnabend, dem 16. Oktober, im Hospital von St. Boniface. Er wurde am Dienstag, dem 19. Oktober, von der Elmwood-MB-Gemeinde aus beerdigt, deren ältestes Glied er war. Prediger J. W. Redekopp sprach in Deutsch, Prediger Wm. Schmidt, Pastor der Elmwood-MB-Gemeinde, in Englisch, und der Leiter des Altersheims Donwood Manor, Br. Helmuth Klassen, machte einige Bemerkungen zum Andenken des Verstorbenen, der seine letzte Zeit in dem Heim verlebt hatte.

— Prediger J. J. Neufeld, Redner im plattdeutschen Programm „Licht vom Evangelium" der „Gospel Light Hour", hat eine Einladung erhalten, in Britisch Honduras mit Evangelisationsversammlungen zu dienen. Der Januarmonat ist dafür in Aussicht genommen.

— Die „Gospel Light Hour" plant, alle MB-Gemeinden Manitobas in den kommenden Monaten zu besuchen. Teams, bestehend aus einer Gesanggruppe, einem Redner der GLH und einem Komiteeglied, werden diese Besuche durchführen.

— Prediger Heinrich Regehr, Sprecher des hochdeutschen Programms „Licht des Evangeliums", plant demnächst nach B.C. umzusiedeln. Der Gesundheitszustand seiner Frau macht diesen Schritt notwendig. Br. Regehr wird auch weiter die Sendungen vorbereiten.

— Prediger Martin Dürksen, Redner des Programms „Familienandacht", diente in folgenden Gemeinden auf Erntedank- und Missionsfesten in deutscher und englischer Sprache: Manitou-MB-Gemeinde am 26. September, Mooshorn-Baptistengemeinde am 17. Oktober, Steinbach-Chortitzer Gemeinde am 31. Oktober. Außerdem dient er fast sonntäglich in den verschiedenen Gemeinden auf Einladung hin. Sonntag, den 17. Oktober, diente er abends mit dem Männerchor der „Gospel Light Hour" in der MB-Gemeinde zu Niverville.

— Das MCC (Manitoba) gibt bekannt, dast die Jahressitzung dieser Organisation in Winnipeg am 12. Februar 1972 stattfinden wird. Man möchte sich das Datum merken.

— Die Gemeinden des westlichen Distrikts der MB-Konferenz von Manitoba hatten am Sonntag, dem 24. Oktober, 7.30 Uhr abends, im Brandon Centennial Building ein Sängerfest, das unter der Leitung des Gastdirigenten Br. Allen Janzen, Winnipeg, stand. Schon am Freitag und Sonnabend hatten die Chöre der Gemeinden des westlichen Distriktes in Brandon und in Boissevain für das Sängerfest geübt.

— Prediger Heinrich H. Janzen, Kitchener, Ontario, der unlängst aus der Schweiz zurückgekehrt ist, wird vom

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Aus dem Inhalt

Der Erlöser	S. 2	Predigt von John Regehr	S. 8
MCC-Nachrichten	S. 2	Die Kantate	S. 9
Aus aller Welt	S. 4	Titus	S. 10
Aus d. alten in d. neue Heimat	S. 6	Nachrufe	S. 11
Christlicher Jugendfreund	S. 7	Der Ratschluß Gottes, Janzen	S. 14

Der Erlöser

„Ach daß meine Reden geschrieben würden! ach daß sie in ein Buch gestellt würden! mit einem eisernen Griffel auf Blei und zu ewigem Gedächtnis in einen Fels gehauen würden! Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebt; und er wird mich hernach aus der Erde aufwecken. Und werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden und werde in meinem Fleisch Gott sehen" (Hiob 19, 23—26).

Hiob sitz trauernd in der Asche. Seine Herden sind ihm geraubt, seine Kinder sind ihm gestorben. Der Aussatz plagt ihn am ganzen Körper. Sein Weib schmäht ihn und verspottet ihn. Seine Freunde, die zu trösten gekommen waren, beschuldigen ihn. Hiob klagt: „Gott hat meine Ehre mir ausgezogen und die Krone von meinem Haupt genommen" (Hiob 19, 9). Mit seinen leiblichen Augen sah er nur Trübsal, aber mit seinem Glaubensauge sah er seinen Erlöser, den auferstandenen Heiland.

Glaubensvoll bekennt Hiob: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!" Das Wort „Go-el", E r l ö s e r hatte im Alten Testament eine dreifache Bedeutung. Er war der nächste Verwandte, der seinen Nächsten aus der Knechtschaft erlösen (auskaufen) mußte. Er war der Bluträcher, der dessen Tod rächen mußte. Dann mußte er auch das Familienerbe, das durch Not verlorenging, wieder einlösen. Alle diese Eigenschaften des Go-el erfüllt Jesus Christus, unser Erlöser. Er hat uns aus der Knechtschaft der Sünde und des Todes erlöst. Er hat Satan, dem Mörder von Anfang an, der Schlange, den Kopf zertreten. Er hat uns auch das verlorene Erbe, das Paradies, das ewige Leben wiedergewonnen.

Der Erlöser l e b t. Wie Jesajas im Vorgeschmack der Geburt Jesu jubelt: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben!" so sagt Hiob: „Er lebt!", nicht „er wird leben". Sein persönlicher Erlöser lebt! Wohl dem, der mit Hiob so sprechen kann: „M e i n Erlöser lebt!" Nur wer sich ihm ergeben hat und von Herzen an ihn glaubt, kann so sprechen.

Köstliche Gewißheit: „Ich weiß!" Paulus bekannte: „Ich weiß, an wen ich glaube!" Wie können da so viele sich den Zweifeln hingeben?

Hiob bringt seine freudige Hoffnung in prophetischer Schau zum Ausdruck: „Er wird mich hernach aus der Erde auferwecken." Hiob weiß, daß er auferstehen wird. Auf Grund dessen, daß er einen lebendigen Heiland hat, glaubt und erwartet er, daß er auch ihn einst auferwecken wird. Hiob weiß auch, daß er Gott schauen wird. Wie köstlich, wer solche Hoffnung hat! Doch gibt es da gewisse Bedingungen zu erfüllen, die uns in der Heiligen Schrift gegeben sind. „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen!"

In Hebr. 12, 14 lesen wir: „Jaget nach — dem Frieden gegen jedermann und der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen." Es gilt also hier schon sich darauf vorzubereiten, wenn man dort einst den Herrn sehen möchte. Dieses Sehnen hat der Liederdichter so schön zum Ausdruck gebracht: „Laßt mich gehen, laßt mich gehen, daß ich Jesum möge sehen! Meine Seel' ist voll Verlangen, ihn auf ewig zu umfangen und vor seinem Thron zu stehn." Das war Hiobs Trost in den schwersten Leiden. Noch im Sterben hat sich mancher Gläubige an den Worten Hiobs getröstet: „Er wird mich hernach aus der Erde auferwecken!"

Der sehnsuchtsvolle Wunsch Hiobs: „Ach, daß meine Reden geschrieben würden! . . ." zeugt davon, wie so sehr wichtig ihm sein Erlöser war. Haben auch wir solche Begeisterung für unseren Heiland und Erlöser? Was schreiben wir auf zum ewigen Gedächtnis?

Hiob lag das Wohl der Mit- und Nachwelt sehr am Herzen, denn zum Wohle der Nachwelt wollte er seine Reden „zum ewigen Gedächtnis in einen Fels gehauen" sehen. Haben auch wir den rechten Missionseifer? Von Jesus heißt es: „Und als er das Volk sah, jammerte ihn desselben; denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie Schafe, die keinen Hirten haben."

Hiobs Wunsch und auch seine Prophezeihung wurden verwirklicht. Der Herr Jesus Christus, sein und unser Heiland, ist wirklich auferstanden. Die Worte Hiobs sind geschrieben worden „in ein Buch", ja in das heiligste Buch der Welt, die Heilige Schrift, und in viele Erbauungsbücher. Sie sind buchstäblich, wie er es wünschte, „in einen Fels gehauen" worden, und zwar sehr oft auf Grabsteinen, aber noch mehr in den Herzen aller Gläubigen.

Das Beispiel Hiobs hat schon unzähligen Menschen, die in tiefes Leid getaucht wurden, ohne daß sie sich die Ursache desselben erklären konnten, Trost und Ermunterung gegeben. Die Glaubensgewißheit Hiobs klingt auch heute mit in den Herzen derer, die ihre Hoffnung auf den Erlöser setzen, der sie hernach aus der Erde auferwecken wird zu ewigem Leben.

Hast Du solche Gewißheit? Wenn nicht, dann suche sie. Suche sie in Reue und Buße, mit Ernst und mit Tränen, mit gläubigem und innigem Gebet. Hast Du sie, dann zeuge auch wie Hiob gern von Deinem Heiland und diene ihm mit Freuden. Bleibe ihm treu bis in den Tod, und er wird Dich auferwecken zu ewigem Leben. Der Herr Jesus übermittelt allen, die um seines Namens willen leiden, durch den Seher Johannes die unverbrüchliche Verheißung: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben" (Offb. 2, 10). Glauben wir mit Hiob, daß u n s e r Erlöser lebt? Dann wohl uns! Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Sommerdienst in den Appalachen

Von Carolyn E. Yoder

Die meisten Collegestudenten bringen das Krebsfischen, Sitzen in Spelunken und das Lernen, wie man einen Banjokopf aus der Haut eines Hamsters macht, nicht mit einem Kursus in Sozialwissenschaft in Zusammenhang. Aber 13 Studenten, die an einem zehnwöchigen Seminar des Eastern Mennonite College teilnahmen, wurden sechs Stunden angerechnet für diese Erfahrungen, sie erhielten einen Einsatzplatz und hatten ein Minimum an Büchern durchzuarbeiten.

„Es ist einer der besten Sommer meines Lebens gewesen!" rief Marci Keener, eine EMC-Studentin (Senior; Krankenpflege), aus, die an einem Krankenhaus in den Appalachen arbeitete. „Tatsächlich", fuhr sie fort, „mir gefiel es so gut, daß ich denke, ich werde nächstes Jahr nach Erhalt meines Diploms zurückgehen."

„Es ist ein Bildungserleben ohne Vorlesungen und Klassenzimmer", fügte Darrell R. Weaver hinzu, dessen Hauptfach Geschäftsverwaltung ist und der an schwierigen Stellen eingesetzt wurde. „Ich konnte studieren, woran ich interessiert war, und meinem eigenen Plan folgen."

„Aber denke nicht, daß alles glatt ging", sagte er schnell. „Es gab viel Enttäuschung. Man muß etwas abgehärtet sein — es gab viel Bohnen, fettes Fleisch und politische Spiele."

Linda Beachy, Wooster, Ohio, die Krankenpflege am Goshen College studiert, stimmte zu. „Die Appalachen sind mehr als ein anderer geographischer Ort — es ist eine andere Kultur", hob sie hervor. „Ich war gezwungen, kritisch meine Werte zu betrachten, als ich bei einer Familie wohnte, wo Dinge, die meiner Meinung nach wichtig waren, nicht soviel galten.

„Ich hatte keine großartigen Ideen, die Dinge hier ändern oder Missionar spielen zu wollen", fuhr Frl. Beachy gedankenvoll fort. „Einfach die Menschen kennenzulernen, verstehen und lieben zu lernen, war fantastisch."

Ander Studenten sprachen ähnliche Gefühle aus.

„Die Leute fragen mich: ‚War der Sommer es wert?'" bemerkte Hannah Horst von Charlottesville, Va., die Sozialdienste studiert. „Meine Antwort ist, daß ich wenig erreicht habe, in den Appalachen zu helfen. Stattdessen habe ich das Gefühl, daß mir sehr geholfen wurde. Der Nutzen eines Sommers wie dieser ist ungeheuer."

„Diese wundervollen Menschen lehrten mich mehr als ich jemals jemand in zehn Wochen beibringen könnte", sagte Diane Porter, die Hauswirtschaftsfächer am Bluffton College studiert. „Es gab nicht viel langweilige Momente in dem Haus, wo ich wohnte, weil die Familie sieben Kinder, einen Hund, eine Katze, Fische und Hühner hatte."

Nancy Entz, die Sozialarbeit am Tabor College studiert, arbeitete als Helferin im Rahmen des Landkinder-Hilfsprogramms. Sie sagte, sie habe in diesem Sommer hauptsächlich beobachtet und nicht viel arbeitsmäßig beigetragen. „Aber ich genoß das Seminar und weiß, daß ich durch diese Erfahrungen eine bessere Sozialarbeiterin sein werde."

Eine andere Studentin hatte die Gelegenheit, bei einem Film mitzuwirken, der vom Appalachian Film Workshop angefertigt wurde.

„Ich spielte die Rolle einer ‚Außenseiterin', die in die Gegend kommt und überrascht ist, daß es Menschen hinter den Stereotypen gibt", sagte Jean Gerber, Sophomore-Studentin am Bluffton College.

Frl. Gerber erläuterte, daß die Rüstzeit von Collegestudenten aus den Appalachen durchgeführt wird, die Mietfilme produzieren, welche das Denken, Leben und die Verhältnisse der Gegend darstellen.

„Wir ‚Fremde' können ihrer Meinung nach nicht richtig sprechen", sagte sie schmunzelnd und fügte hinzu, daß die Rüstzeit ihr die Gelegenheit geboten hatte, an viele abseits gelegene Orte zu fahren, wo die Aufnahmen gedreht wurden.

Berater von der Lehrerschaft waren Mark und Beryl Brubaker von der Biologie- und Krankenpflegeabteilung des EMC. Peter Dück, MCC-Direktor für die Appalachen, arrangierte die Einsatzpläne für die Studenten.

„Periodische Zusammenkünfte waren während des Sommers geplant, um die Studenten zu akademischer Anregung und Entspannung zusammenzubringen", sagte Frau Brubaker. Wir versuchten Bildung als ein Erlebnis zu betonen und akademische Anforderungen auf ein Minimum zu beschränken."

Frau Brubaker fügte hinzu, daß das Mennonitische Zentralkomitee, Akron, Pa., und EMC im vierten aufeinanderfolgenden Jahr so ein Seminar veranstaltet haben.

Beide Brubakers und die Studenten sprachen sich einstimmig und begeistert für die Fortsetzung des Seminars im nächsten Sommer aus. Es werden bereits Pläne gemacht.

„In den Appalachen haben die Menschen noch Vorrang in den Tagesgeschäften", faßte ein Student zusammen.

„Ich hörte interessante Geschichten von Alkoholschmugglern, Tabakpflanzern, kanadischen Cousins, Kanufahrten und Insektenstichen." Der Student schloß: „Ich sah und spürte viel Schönheit."

*

MCC sendet nach 26 Jahren Material nach Aegypten

Die Abteilung für materielle Hilfe des Mennonitischen Zentralkomitees sandte in der letzten Augustwoche 36 Tonnen Bettzeug und gebrauchte Kleidung nach Aegypten. Dies ist das erste Mal seit 26 Jahren, daß das MCC materielle Hilfe nach Aegypten gesandt hat. Diese Sendung bestand aus 33

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $6.00
Anzeigen: Spalte — Inch $3.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada
Second class mail registration number — 1197.

Tonnen gebrauchter Kleidung und drei Tonnen Steppdecken und anderen Decken. Die Waren wurden von den Zentren für materielle Hilfe in North Newton, Kitchener und Ephrata zur Verfügung gestellt.

Kleidung und Bettzeug wurden aufgrund einer Empfehlung von Urbane Peachey, MCC-Direktor für Jordanien, nach einer Reise nach Aegypten abgeschickt. Die Sachen werden hauptsächlich an Flüchtlinge, die nach dem Kriege im Juni 1967 heimatlos wurden, verteilt. Aegypten hat eine Bevölkerung von 30 Millionen, mit einem Zuwachs von jährlich einer Million. Fünf Millionen sind Christen, hauptsächlich Koptische Orthodoxen mit 100 000 Koptischen Evangelischen oder Protestanten und 100 000 Katholiken.

Die Koptische Orthodoxe Kirche hat Ausbildungszentren in den Dörfern und Ortschaften eingerichtet, um diesen Flüchtlingen zu helfen. Diese Zentren erweitern ihren Dienst und bieten Bibelstudium, Familiengesundheitsdienst, Kinderpflege und Ausbildung in hauswirtschaftlichen Dingen. Das MCC ist um Mittel zum Kauf von Strickmaschinen gebeten worden. Das MCC hat 36 Strickmaschinen des Hilfswerks der Schweizer Mennoniten in der Schweiz gekauft. Davon sind 18 an den Ausbildungszentren in Betrieb und die restlichen sind auf dem Wege von der Schweiz nach Aegypten.

ELMWOOD CABINET & SUPPLY LTD.
21 Stapleton, Winnipeg 5, Man.
gibt Neueröffnung bekannt
Wir bauen Küchenschränke in allen Ausführungen, nach Wunsch.
Auch Bau- und Tischlerarbeiten werden ausgeführt.
Preisvoranschläge kostenlos.
Geschäftstel. 667-4972, 8 am - 5 pm
Privattel. 339-3824, Albert Foth, Mgr.

DER CANADA LABOUR (STANDARDS) CODE IST REVIDIERT WORDEN.

SIE SOLLTEN DAS WISSEN.

Der Code wurde am 1. Juli 1971 revidiert, mit Ausnahme der Kündigungsfrist und Abfindungsentschädigung, welche am nächsten 1. Januar in Kraft treten.

Die Grundstandards für Angestellte in der Industrie in föderaler Gerichtsbarkeit — einschließlich der meisten im Verkehr, Kommunikation, Getreidehandhabung, Schauerleute und Bankangestellte — können einfach beschrieben werden.

Löhne

Ein Mindestlohn von $1.75 pro Stunde ($1.50 für Angestellte unter 17 Jahre).

Stunden und Überstunden

Standard Arbeitsstunden 8 pro Tag, 40 pro Woche. Mindestens anderthalb Stundenlohn in Überstunden, Maximum 48 Stunden pro Woche.

Bezahlter Urlaub

Mindestens zwei Wochen nach einem Dienstjahr.

Allgemeine Feiertage

Acht pro Jahr.

Gleiche Zahlung

Verbot von Zahlungsdifferenzen für Männer und Frauen, die unter gleichen Arbeitsbedingungen wirken, gleiche oder ähnliche Arbeit in Beschäftigung, die gleiche oder ähnliche Befähigung, Anstrengung und Verantwortung erfordert.

Wöchnerinnenurlaub.

Nach einem Dienstjahr, bis zu 11 Wochen vor und sechs Wochen nach der Entbindung.
Verbot der Entlassung nur aus Gründen der Schwangerschaft.

Kündigungsfrist

Dem Department of Manpower und Emigration und anerkannten Gewerkschaften, im Falle einer Entlassung im großen Maßstab, mindestens 8, 12 oder 16 Wochen, durch die Zahl der Angestellten bedingt, die davon betroffen werden. Dem einzelnen Angestellten, der mindestens 3 Monate Dienst hat, mindestens 2 Wochen oder gleichwertige Zahlung.

Abfindungsentschädigung

Für Angestellte mit mindestens 5 Jahren Dienst nicht weniger als zwei Tage Zahlung für jedes Dienstjahr, bis zu einem Maximum von 40 Tagen Zahlung.

Zahlungsverbot des Lohnes an Dritte

Verbot der Entlassung nur aus Gründen von Zahlungsansprüchen Dritter.

Sie mögen mehr Information wollen oder benötigen. Wir sind nur zu willig, sie zu geben. Schreiben Sie uns (Ottawa K 1 A 0J2)

Canada Department of Labour
Hon. Bryce Mackasey, Minister
Bernard Wilson, Deputy Minister

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—4)

14.—19. November in der Winnipeg-Zentral-MB-Gemeinde eine Vortragsreihe über „Die Lehre von den letzten Dingen" bringen. Alle Geschwister in Winnipeg und Umgebung sind zu diesen Vorträgen recht herzlich eingeladen.

— In der Kirche der MB-Gemeinde zu Boissevain wird am Abend des 28. Oktober 1971 eine Versammlung stattfinden, auf der die Brüder Henry Löwen, Brasilien, und Jacob Epp, MB-Mission und Dienst, Hillsboro, Kansas, sprechen werden. Die Versammlung beginnt um 8 Uhr.

— Die Prediger- und Diakonenkonferenz der Manitoba-MB-Konferenz findet Freitag abends, den 5. November, und Sonnabend, den 6. November, vor- und nachmittags, in der Winkler MB-Kirche statt.

— Auch die Prediger- und Diakonenkonferenz der MB-Konferenz von Ontario findet am 5. und 6. November in der Niagara Christian Fellowship Chapel statt. Redner wird Dr. Robert Armstrong, Dearborn, Michigan, USA, sein.

—Das Eden Christian College, Ontario, plant für die Zeit vom 3.—10. November eine Bibelwoche mit Br. Wally Unger, B.C., als Redner.

— In der Zeit vom 14.—22. Oktober wirkte das Evangelisationsteam von Rudy Boschman und dem Messengers-Quartett in Waldheim, Saskatchewan.

— Die MB-Gemeinde zu Hepburn, Saskatchewan, veranstaltet vom 31. Oktober bis 7. November im MB-Auditorium einen Feldzug mit Br. Waldo Wiebe als Redner.

— Am Dienstag, dem 19. Oktober 1971, fand in der MB-Kirche von Vauxhall, Alberta, eine Versammlung der Gemeindeleiter Albertas sowie der Glieder der Gemeinderäte und der Missionskomitees der Gemeinden statt. Br. Henry Löwen, Brasilien, berichtete über die geplante Evangelisation in Brasilien. Br. Vernon Wiebe, Generalsekretär der MB-Behörde für Mission und Dienst, war anwesend, um Fragen zu beantworten. Am Mittwoch, dem 20. Oktober, waren die beiden Brüder in der Kirche der MB-Gemeinde zu Coaldale, wo sie ebenfalls berichteten. Br. Löwen zeigte auch Dias (slides) aus der Arbeit in Brasilien.

— Das MCC (B.C.) plant am Sonnabend, dem 30. Oktober, seine Jahressitzung in der Culloden-MB-Kirche, beginnend um 9.30 Uhr früh, abzuhalten. Alle Gemeinden dürfen von je 25 Gliedern einen Delegierten senden. Besucher sind recht herzlich zu den Sitzungen eingeladen. Abends findet in der Yarrow-MB-Kirche ein Treffen aller MCC-Arbeiter statt, die irgendeinmal im MCC gewirkt haben oder auch heute darin tätig sind.

Dankabstattung

Werte Rundschauleser!

In der Rundschau Nr. 47, vom 15. September 1971, war schon voraus von meinem 90. Geburtstag erwähnt worden, der den 6. Oktober 1971 stattfinden würde. Ich möchte nun einige Worte dazu erwähnen. Der Herr, mein Führer und Leiter, dessen Eigentum ich bin, hat uns auch diesen Segen zugedacht, daß ich im Kreise meiner Kinder, Enkel und Urenkelkinder den 6. Oktober 1971 im reichen Segen meinen 90. Geburtstag feiern durfte. Es war und ist eine besondere Gnadenerweisung und ein bleibender Segen.

Was jedoch die Angelegenheit trübte, war die traurige Tatsache, daß meine Liese, unsere Mutter, Groß- und Urgroßmutter, an dieser Feier, wo sie das Zentrum hätte sein sollen, krankheitshalber nicht teilnehmen konnte.

In den vielen Geburtstags-, Trost- und Segenskarten, die wir erhielten, war auch ihrer wiederholt fürbittend gedacht. Ich möchte nun hiermit allen, die unser durch Händedruck, Karten und besonders denen, die uns in unserem Heim besucht, uns mit Wort, Gebet und herzdurchdringendem, lieblichem Gesang, einer Gruppe, begleitet mit Musik gedient, erfrischt und aufgemuntert haben, meinen herzlichen Dank und ein „Vergelts Gott!" aussprechen.

Euer Br. im Herrn, C. A. DeFehr.

Aus Leserbriefen

Lieber Bruder Ratzlaff!

Beiliegend $5.00 für ein weiteres Jahr als Zahlung für die „Mennonitische Rundschau", welche wir gerne lesen. Wünschen Ihnen viel Mut und Freudigkeit und Gottes gnädigen Beistand in der vielseitigen Arbeit. Der Herr segne Sie!

Grüßend,

Joh. Nickel
S.C. Home, Herbert, Sask.

*

Sehr geehrter Herr Ratzlaff!

Betrifft Ihren Artikel, „Ein Kreuzfahrer", M.R., Nr. 40, 6. Okt. 1971, Seite 2. Da ich keinen Vortrag von Pastor Wurmbrand gehört und auch kein Buch von ihm gelesen habe, kann ich nichts dafür oder dagegen schreiben.

Aus Ihrem Artikel entnehme ich aber seine Behauptung, daß die Mennoniten eine zweideutige Stellung einnehmen usw. Daß Pastor Wurmbrand viel gelitten hat, wird wohl stimmen, aber daß die Baptistenprediger, die jetzt als Gründer und Erhalter der Baptistengemeinden auch im Gefängnis und in der Verbannung waren und wohl nicht weniger gelitten haben als er, davon schweigt er.

Die Baptistenprediger in Rußland müssen sehr genau im Rahmen bleiben und nur so weit gehen, wie es von der kommunistischen Regierung erlaubt ist. Sie müssen genaue Buchführung haben und über alles Rechenschaft abgeben. Die Baptistengemeinden werden von der kommunistischen Regierung anerkannt und registriert. Viele Mennoniten, die einstmals zur MB-Gemeinde in Rußland gehörten, haben sich den Baptistengemeinden angeschlossen und manche neuen Glieder kamen durch Taufe dazu. Einige Mennonitengemeinden und auch andere Religionsgemeinschaften wollen sich nicht anschließen und haben Schwierigkeiten. Unregistrierte Gemeinden sind verboten. Ich glaube nicht, daß die Prediger der russischen Baptistengemeinden Verräter der Glaubensgenossen sind. — Ich habe in der Stadt Melitopel, Ukraine, in den Jahren 1934 bis 1938 die Gottesdienste in dem russischen Baptistenbethause besucht und habe nie etwas Politisches gehört. Es war ein Bethaus. Die Gläubigen kamen zusammen, um zum Lobe und Preise des Herrn zu singen und zu beten. Auch in Privatgesprächen mieden sie Politik. — Und doch haben die russischen Prediger in die Verbannung gehen müssen. Als sie freikamen und von der Regierung beauftragt wurden, Gemeinden zu gründen, haben sie es mit viel Schwierigkeiten in den schweren Nachkriegsjahren getan. Sie haben die Schafe zur Herde gesammelt und sind treue Hirten. Sie sind dankbar, daß sie sich wieder versammeln dürfen und bemühen sich, die Vorschriften der Regierung nicht zu übertreten. Unter 18 Jahren wird niemand getauft. Ungetaufte Personen werden nicht getraut. Ich bin auch der Meinung, die Briefe aus Rußland nicht zu veröffentlichen, denn man kann damit das Leben der Lieben in Rußland gefährden.

Herr Ratzlaff, Sie schreiben, daß Pastor Wurmbrand Informationen ausbreitet und fragen: „Sollen wir sie übernehmen?"

Als Schriftleiter einer christlichen Zeitschrift mit langjähriger Erfahrung werden Sie das Material von Pastor Wurmbrand gar nicht annehmen, geschweige noch veröffentlichen. Davon bin ich fest überzeugt. Denn bis jetzt haben Sie immer gewußt, was veröffentlicht werden soll, und Sie ließen sich von niemanden beeinflussen.

Ich danke Ihnen für Ihre Standhaftigkeit und wünsche Ihnen auch weiterhin Gottes Beistand.

Mit freundlichem Gruß,

Frau K. Hübert.

Aus aller Welt

Kanada — Premierminister Trudeau gab im Bundesparlament die Erklärung ab, daß die Bundesregierung die Empfehlungen der Kommission für zwei Sprachen und zwei Kulturen akzeptiert habe, soweit sie den Wirkungskreis der Bundesregierung betreffen. Einen Tag später, bei einem Bankett des 10. Ukrainischen Kongresses, wiederholte der Premier diese Feststellung und fügte hinzu, daß er hoffe, daß die Provinzen dem Beispiel der Bundesregierung folgen werden.

Premierminister Trudeau bezeichnete die neue Kulturpolitik als eine Politik der Vielgestaltigkeit im Rahmen von zwei offiziellen Sprachen. Die neue Politik, sagte er, werde dazu beitragen, Diskrimination und kulturelle Eifersüchteleien zu beseitigen. „Nationale Einigkeit sollte, wenn sie irgendetwas für den einzelnen bedeutet, auf dem Vertrauen in die eigene Identität beruhen", sagte Trudeau. Um eine solche Entwicklung zu fördern, werde die Bundesregierung finanzielle Zuschüsse für ethnische kulturelle Veranstaltungen mehrerer ethnischer Gruppen gewähren. Institutionen wie das International Centre in Winnipeg würden für eine solche finanzielle Hilfe in Betracht kommen.

Als weitere Maßnahmen der neuen ethnischen Kulturpolitik führte Premierminister Trudeau an:

- Eine Untersuchung der Rolle, die die Sprache bei der Erhaltung der kulturellen Identität der ethnischen Gruppen spielt.
- Die Erwartung der finanziellen Unterstützung der englischen und französischen Sprachkurse für Einwanderer, um sie auch den Kindern von Einwanderern zugänglich zu machen. Damit soll die finanzielle Bürde solcher Kurse für die Schulbehörden erleichtert werden.
- Besprechungen mit den Provinzen, um Lehrmittel, vor allem Lehrbücher zu entwickeln, die für Sprachkurse der ethnischen Gruppen geeignet sind.
- Besondere Projekte des National Film Board, der Nationalen Bibliothek und des öffentlichen Archivs, um die Vielgestaltigkeit und den Reichtum aller Kulturgruppen zur Geltung zu bringen, die Teil des kulturellen Erbes Kanadas sind.

Premierminister Trudeau führte ferner aus, daß die Regierung Mitgliedern aller Gruppen helfen werde, kulturelle Hindernisse einer vollen Beteiligung an der kanadischen Gesellschaft zu überwinden. Die Regierung werde den Kulturaustausch zwischen den verschiedenen kulturellen Gruppen im Interesse der nationalen Einigkeit fördern.

Die „Ethnic Press Federation", der direkt oder indirekt die meisten ethnischen Zeitungen angehören, begrüßte die neue Kulturpolitik. Ihr Präsident Leo Lezak, der zu der Parlamentssitzung, in der Premierminister Trudeau die kulturellen Maßnahmen der Bundesregierung bekanntgab, eingeladen wurde, bezeichnete die neue Kulturpolitik als ein historisches Ereignis, das dazu beitragen werde, die Identität der ethnischen Gruppen, die fast ein Drittel der gesamten Bevölkerung bilden, zu erhalten. Diese wichtige Entscheidung der Bundesregierung sei durch die lange Reihe der Erfolge und Leistungen der ethnischen Gruppen, durch ihre aktive Beteiligung an der Entwicklung der Wissenschaften, Künste, am Rechtswesen, der Industrie und des Handels gerechtfertigt.

* * *

USA — Eine einseitige Verringerung der amerikanischen Truppen in der NATO könnte nach Ansicht des Unterstaatssekretärs für Europa-Angelegenheiten im State Department, Martin Hillenbrand, nicht nur den Zusammenbruch der NATO herbeiführen, sondern auch den USA eine noch größere Verteidigungslast aufbürden. Einige westeuropäische Verbündete, so meinte Hillenbrand vor einem Unterausschuß des Repräsentantenhauses, würden dem amerikanischen Beispiel folgen und ihre NATO-Streitkräfte verringern, andere könnten einseitige Abmachungen mit Moskau praktisch zu sowjetischen Bedingungen treffen.

Hillenbrand wies darauf hin, daß die Sowjetunion und ihre Verbündeten im Warschauer Pakt ihre Truppen auf dem europäischen Kontinent ständig verstärken. Der Druck der sowjetischen Macht auf ein geteiltes und militärisch geschwächtes Europa könnte allmählich zu einer sowjetischen Beherrschung dieses Gebietes führen.

— Die Vereinigten Staaten werden wahrscheinlich die von sowjetischer Seite zugesagte Aufrüstung Ägyptens mit der zusätzlichen Lieferung von Kampfflugzeugen des Typs Phantom an Israel beantworten. Dies deutete der US-Außenminister Rogers nach einer kurzen Aussprache mit seinem israelischen Kollegen Eban in New York an.

Rogers bedauerte auf einer Pressekonferenz die Zusage, Kairo über die bisherige massive Aufrüstung Ägyptens hinaus mit neuen Waffen zu beliefern, auf die sich die Sowjetregierung in einem gemeinsamen Kommuniqué zum Abschluß des Sadat-Besuchs festgelegt hat. Diese russische Zusage, erklärte der Minister, sei „besonders unglücklich" zu einem Zeitpunkt, an dem sich die Vereinigten Staaten intensiv um das Zustandekommen einer Interimslö-

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

King-Road-MBG

(Abbotsford, B.C.)

Einen Gruß an die ganze Leserfamilie mit Gal. 6, 2: „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen."

Es ist wieder Herbst. Frühling und Sommer mit all den Schönheiten in der Natur sind vorüber, aber auch der Herbst hat seine Schönheit. Auf den Feldern und in den Gärten sieht man das Walten Gottes; ja, der Herr hat uns mit Segen überschüttet, wir haben genug, und übergenug; sind wir wirklich dankbar?

Aber auch in geistlicher Hinsicht hat uns der Herr mit Segen überschüttet, besonders in der Zeit vom 15. bis 22. September, als Br. J. J. Töws, Evangelist der Kanadischen MB-Konferenz, uns in Vertiefungs- und Evangelisationsversammlungen diente.

In der Vorbereitungszeit versammelten wir uns in den Häusern in Gruppen und haben ernstlich um Gottes Segen für Br. Töws, für uns und für die Versammlungen gebetet und um Neubelebung und Seelenrettung gefleht, und der Herr hat unsere Gebete erhört.

Allgemeines Thema war: „Der Wandel im Geist." Er teilte das noch in verschiedene Themen, „Die Kraft des Geistes" nach verschiedenen Bibelstellen. Nur einige davon: Eph. 1, 19, Joh. 14, 17 und Eph. 3, 20. Wie groß wurde uns die Kraft des Heiligen Geistes vorgeführt. Besonders Eph. 3, 20, wurde mir sehr groß, wo es heißt, daß es eine überschwengliche Kraft ist, die in uns wohnt. Er sagt, das muß uns eine Wirklichkeit sein, und wir müssen den Heiligen Geist als einen Herrn erkennen. Dann „Die Liebe im Geist" nach Matth. 5, 46, 1. Joh. 4, 19—21. O wie oft mangelt es uns an Liebe im Geist oder Liebe aus Gott. Menschen lieben, die uns lieben, das fällt uns nicht schwer, aber einen lieben, der uns vielleicht Böses getan hat, oder einen, der nach unserer Meinung so sehr wunderlich ist, können wir den lieben? Nein, sagte er, wir Menschen, aus uns selber, sind solcher Liebe gar nicht fähig; nur durch die Kraft des Geistes, die in uns wohnt, können wir das? Gott sei Dank, er liebte uns, da wir noch Sünder waren, nach Röm. 5, 8.

Montagabend war das Thema: „Der Wandel im Geist." Hier betonte er den Gehorsam. Wir müssen unbedingt Gehorsam lernen; sogar Jesus, der Sohn Gottes, lernte Gehorsam nach Hebr. 5, 8. und Phil. 2, 8. Auch müssen wir unsern Willen ganz dem Willen Gottes unterstellen. Er sagte, wir weilen oft auf Golgatha, aber umgehen oft Gethsemane, wo Jesus seinen Willen dem Willen des Vaters unterstellte, nach Luk. 22, 42, und Matth. 26, 39. Dann sprach er über: „Die Einheit des Geistes" nach Eph. 4, 1—16, und den letzten Abend über: „Die Freiheit des Geistes" nach 2. Kor. 3, 4—18.

So hat Br. Toews uns jeden Abend im tiefen Ernst Gottes Wort nahegelegt; es waren selige Stunden. Der Herr war uns so nahe! Da kommt mir gerade das Lied „Gott ist gegenwärtig, alles in uns schweige, und sich innigst vor ihm beuge" in den Sinn. Ein Prediger sagte kürzlich, wenn wir uns immer Gottes Gegenwart bewußt wären, würde manches in unserem Leben anders sein. Ich muß das für mich auch bekennen.

Der Herr hat ernst zu uns geredet, und unser Vornehmen ist, mehr und innigere Gemeinschaft mit dem Herrn zu haben. Es hat auch eine ziemliche Anzahl den Heiland angenommen, etwa 20 Personen sind nach vorne gekommen, manche auch wegen der Taufe; es haben sich 12 Personen zur Taufe gemeldet. Das gibt uns als Gemeinde viel Grund, den Herrn zu loben, ihm zu danken. Wir sind Br. Toews auch sehr dankbar für seinen treuen Dienst; der Herr konnte durch ihn reden, und wir wünschen ihm auch ferner Gottes reichen Segen in seinem Dienst. Er empfahl sich auch der Fürbitte, und das wollen wir tun. Das soll uns eine heilige Aufgabe sein, für unsere Prediger zu beten und zu danken.

So haben wir auch durch den Sommer manche Predigerbesuche gehabt, wofür wir auch dankbar sind. Am 1. August waren Geschwister P. Hübert unter uns. Br. Hübert gab einen Bericht über die Radioarbeit von HCJB. Vor 40 Jahren, sagte er, habe diese Arbeit am ersten Weihnachtstag angefangen. 1931 wurden die ersten Sendungen in zwei Sprachen ausgestrahlt. Im Jahre 1953 haben die deutschen Sendungen angefangen, und heute senden sie das Evangelium in 15 Sprachen. Sie bekommen auch sehr viele Dankesbriefe. Sehr viele haben den Heiland angenommen und haben auch schon andere hinzugefügt. Die Arbeit ist zum großen Segen, und wir wollen die Arbeit sehr mit Gaben und in der Fürbitte unterstützen. Er sagt, das Radio ist auch ein Wunder der Gnade Gottes, denn dadurch kann das Evangelium in die ganze Welt hinausgestrahlt werden.

Am 8. August war Br. Gerhard Jantz, der Missionar in Österreich ist, unter uns. Er brachte uns auch eine wichtige Botschaft über das Thema: „Die Missionsarbeiter unter den Prüfungsaugen ihres Meisters."

Es drängt mich, auf den 20. Mai zurückzugreifen, als wir uns am Abend versammelten und an Christi Himmelfahrt erinnert wurden. Br. Franz brachte uns die Botschaft nach Apg. 1, 9—12. Er bezeichnete die Himmelfahrt als den Krönungstag unseres Herrn und Heilandes, denn er ging zurück in die Herrlichkeit, nachdem er das Erlösungswerk für uns Menschen vollbracht hatte. Nicht nur die Jünger waren dabei, sondern auch himmlische Zeugen, wie bei seiner Geburt und bei seiner Auferstehung. Er sagte, die Himmelfahrt ist gerade so wichtig wie Christi Geburt, sein Tod und seine Auferstehung.

So haben wir auch manche schönen Veranstaltungen gehabt, einige Musikabende, ein schönes Programm von den Schwesternvereinen zusammen, wo Br. Franz auch Bilder aus der Indianermission in Südamerika zeigte. Im Juni war auch ein schönes Gemeindepicknick gewesen und Geschwister Corni Janzen ihre Silberhochzeit, aber weil wir im Juni in Manitoba verweilten, konnten wir diesen schönen Festlichkeiten nicht beiwohnen, entgingen somit aber dem kalten und regnerischen Juni hier in B.C. Da es die Zeit in Manitoba sehr warm war und passende Regenschauer, so stand dort alles im schönsten Grün, Felder und Gärten sahen prachtvoll aus, ich möchte sagen, so schön haben wir Manitoba noch nicht gesehen, und als wir dann nach Hause kamen — da waren wir wirklich enttäuscht, unser Frasertal sah gar nicht schön aus. Die Kornfelder und die Gärten sahen jämmerlich aus, es war zu kalt und zu naß gewesen; doch die Bäume sahen wunderschön aus; Bäume hat Manitoba doch nicht solche schöne wie B.C. Als dann der Regen aufhörte und warme Tage kamen, ist doch alles sehr gewachsen, und nach vier Wochen heißen Wetters wünschten wir uns schon wieder sehr Regen, denn die Rasen wurden, wo nicht gewässert wurde, alle braun.

Und wie froh und dankbar waren wir, als der liebe Gott uns nach sechs Wochen trockenen Wetters am 21. August wieder Regen schenkte.

Vom 2.—14. August wurde Sommerbibelschule (D.V.B.S.) abgehalten mit 15 Lehrern und 60 Kindern, ganz in deutscher Sprache. Sie brachten auch ein schönes Schlußprogramm.

Es haben uns auch zehn jugendliche Personen verlassen und studieren in den Bibelschulen, drei hier in Clearbrook, zwei in Three Hills, Alta., und fünf in Deutschland in der Brake-Bibelschule. Möge der Herr sie alle segnen und zum Segen setzen.

Zwei Schwestern aus unserer Gemeinde hat der Herr diesen Sommer zu sich genommen. Schwester Eva Wiens in ihrem 85. Lebensjahr und Schwester Anna Barwich in ihrem 65. Lebensjahr. Anna Barwich kam zu unserem Verein; sie wird uns sehr fehlen, aber wieviel mehr in ihrem Heim. Wie sehr wird ihr Mann, Br. Barwich, sie vermissen! Wir wollen der Einsamen und Kranken immer in unseren Gebeten gedenken.

Grüßend, Frau M. Fr., Korr.

Jubiläum der Manitoba-Konferenz

Auf der Jahreskonferenz in Brandon haben die Delegierten der Konferenz der Mennoniten in Manitoba beschlossen, am 11. November dem Herrn ein besonderes Dankfest zu feiern für die vielen Segnungen und die wunderbaren Führungen in den 25 Jahren des Bestehens dieser Konferenz. Die Konferenz-Exekutive hat beschlossen, daß diese Feier in Winkler abgehalten werde.

An diesem Tage wollen wir still stehen und einmal Rückschau halten und dabei denken wir auch an Personen, die in der Konferenz treu gedient, aber nicht mehr unter uns sind. Auch mögen besondere Begebenheiten der Vergangenheit durch Aufnahmen festgehalten worden sein. Nun sind wir auf den Gedanken gekommen, an diesem Tage solche Aufnahmen auszustellen. Leider befinden diese sich in den Heimen unserer Konferenzglieder, und daher kommen wir heute mit der Bitte, ob Sie diese bis Winkler mitgringen wollten, und am Schluß der Feier dürften Sie dieselben wieder mitnehmen.

Damit wir aber wissen, was wir erwarten können, möchten wir gerne im voraus wissen, was gebracht wird, um den Raum fertig zu haben und auch eine gewisse Einteilung der Ausstellung vorzunehmen. Die Schulen dürfen ihre eigene Ausstellung vornehmen, wenn sie uns vorher darüber informieren.

Bitte schreiben Sie an die angegebene Adresse!

Im Namen des Programm-Komitees,
P. J. Froese
Box 1209
Winkler, Manitoba.

Spezieller Jubiläums-Gottesdienst

der Konferenz der Mennoniten in Manitoba, abzuhalten am 11. November 1971 in der Bergthaler Mennonitengemeinde zu Winkler, Manitoba.

Motto: „Und danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht" (Kol. 1, 12).

Donnerstag, den 11. November, 10.00 — 12.00 Uhr.

(Prediger Abram Rempel, Winnipeg, hat den Vorsitz.)

Chor oder Gemeindegesang beginnt schon um 9.45 Uhr.

Kurze Begrüßung vom Ort: Prediger P. J. Froese.

Massenchor.

Einleitung vom Konferenz-Vorsitzenden, Prediger Abram Rempel.

Gemeindegesang.

Vortrag: Die Vorgeschichte der Konferenz der Mennoniten in Manitoba — Prediger Gerhard Ens.

Massenchor.

Gedenkfeier, geleitet von Prediger H. J. Gerbrand.

Anschließende Gebetsgemeinschaft.

Massenchor.

Vortrag: Was hat Gott durch die Konferenz getan?! — Ältester Gerhard Lohrenz.

Massenchor.

Schlußbemerkungen und Dankopfer vom Vorsitzenden.

Gemeindegesang und Segen.

Mittagspause. — Das Mahl wird bei der Kirche verabreicht werden.

Nachmittags — 2.00 bis 4.00 Uhr.

(Historische Entwicklung der Konferenz. Prediger Edward Cornelson hat den Vorsitz.)

Chor oder Gemeindegesang beginnt schon um 1.45 Uhr.

Einleitung von Prediger Edward Cornelson.

Gemeindegesang.

M.C.I.-Chor.

Vortrag: Anerkennung der Arbeiter, die im Konferenzdienst gestanden haben. — Dr. H. Poettcker.

M.C.I.-Chor.

Vortrag: Die organisatorische Entwicklung der Konferenz. Prediger P. R. Harder.

(Panel discussion) Leiter: Prediger Jake Harms; Gerhard Ens, H. J. Gerbrandt, P. R. Harder, Frau Justina Baerg, John Sawatzky.

M.C.I.-Chor.

Festansprache vom Konferenzleiter, Prediger Abram Rempel.

M.C.I.-Chor.

Hebung des Dankopfers — vom Vorsitzenden.

Schlußbemerkungen — Ältester P. G. Sawatzky.

Es sei hier zu bemerken, daß dieses nicht eine Delegiertenkonferenz ist, sondern ein Dankgottesdienst, an dem jedermann teilnehmen darf und eingeladen ist. Wir glauben, daß wir wohl Ursache haben, dem Herrn zu danken, und so laßt uns das jetzt gemeinsam tun. Es sollte auch sehr interessant sein, mit der Geschichte neu bekannt zu werden. Wir laden von Herzen zu dieser Jubiläumsfeier ein und hoffen, daß der Herr uns da auch neue Visionen für die Zukunft geben könnte. Kommt Geschwister, kommt mit einem dankbaren und freudigen Herzen, und der Herr wird uns segnen.

Das Programmkomitee: Alvin Peters, P. G. Sawatzky, P. J. Froese.

Aus der alten in die neue Heimat

Lebensgeschichte eines schlichten Mennoniten

Von Prediger Martin Hamm

(51. Fortsetzung)

Dann kam 1952. Er hatte am Tage schwer gearbeitet. Abends hatten sie Gäste. Da bekommt er vor dem Schlafengehen schwere Kopfschmerzen. Mit Kopfschmerzen war er auch vorher bekannt, doch diesesmal ließen sie nicht nach. Am Morgen brachte man ihn — schon bewußtlos, ins Hospital. Es wird statt besser, schlimmer. Fünf Tage währt dieser Zustand. Mutter und Kinder umstehen das Sterbebett. Er kam nicht wieder zu sich. Traurig war das Begräbnis. Es hinterbleiben drei Paare verheirateter Kinder und der Jüngste, noch nur neun Jahre alt.

des weltbekannten Mennonitischen Kinderchores von Winnipeg bekannt.

Billy, oder richtig William Arthur, war ja noch für Jahre unser lieber Hausgenosse. Er studierte in Grand Forks, als P.T. Lehrer (Sport-Lehrer). Er heiratete eine werte Erna Penner, die er in der Hochschule kennen gelernt hatte. Er ist heute Lehrer in seinem Fach in Vancouver.

In Winnipeg angekommen, bauten wir uns zuerst ein neues Haus. Unser lieber Walter leistete dabei das meiste. Er war für den Sommer mitgekommen, mir zu helfen. Während seines Weilens hier, fand er auch seine Lebensgefährtin in Mathilda Klassen, mit der er im folgenden Sommer Hochzeit machte.

Ich dachte an Häuserbauen als Beruf für mich, da ich noch zu jung für den Ruhestand war. Da wurde mir, dank eines lieben Freundes, ein schönes Angebot gemacht. Man fragte uns, ob wir nicht den Dienst als Küster in der Elmwood Kirche antreten möchten. Solchen Dienst hatten wir uns schon lange gewünscht. Mit Freuden sagten wir zu. Welch ein schöner Dienst und für so viele Jahre. Wohl hunderte Male habe ich dabei an den Liedervers gedacht und oft gesungen: „Lieb Kirchlein, du Vorhof des Himmels, in dir fand mein Herz Gottes Haus!" Hier in der stillen Arbeit fand sich auch die Idee für eine Weltreise. Unsere lieben Kinder Peter und Betty waren ja in Indien in der Mission. Sie mußte ich doch einmal besuchen.— Und wenn man

Familie Eduard Wilms, 1948 auf der Silberhochzeit. Sitzend das Jubelpaar. V.l.n.r. stehend: Jake Bergmann mit Betty, William Arthur, Helen, Mary (geb. Kroeker) und Hermann Wilms.

Nun finden sich hier diese zwei Einsamen. Verschieden ist wohl ihr bisheriger Werdegang gewesen, wie es wohl in jedem Falle ist, wenn ältere Leute sich zum zweiten Mal verheiraten. Aber, Dank der Gnade Gottes, werden solche Nebendinge überwunden. „Wo der Herr das Haus baut, arbeiten nicht umsonst, die daran bauen," so lautet die positive Seite von Psalm 127, 1.

Ein neuer Lebensabschnitt beginnt für uns beide. B.C. ist wunderschön. In hoher Stimmung zieht meine liebe Liese mit mir nach B.C. Die Blumenpracht des Frühlings und der Einzug ins neue, schöne Haus haben es ihr angetan. Aber es hält nicht lange vor. Drei Paar Kinder und dazu ihre Enkel, hat sie in Winnipeg zurückgelassen. Die Sehnsucht zu den Kindern ist wohl stärker, als die Pracht der Natur. So werden wir uns einig und ziehen um ein Jahr nach Winnipeg. Meinerseits waren ja auch Kinder daselbst. Sie waren in allen westlichen Provinzen. Ich kannte ja schon einen Umzug und was das alles mit sich bringt. Es ist auch viel Gutes dabei. Man lernt neue Verhältnisse, Gemeinde und Freunde kennen. Es bereichtert so das Leben. So lernte ich auch meiner lieben Frau Kinder besser kennen.

Herman Willms, der älteste Sohn, begann seinen Beruf im Geschäft als Büroarbeiter. Er heiratete eine Mary Kroeker aus Winkler. Sie haben zwei Kinder. Heute arbeitet Herman, dank seiner Treue, Korrektheit und Pünktlichkeit im Büro der Stadtverwaltung. Durch beständige Kurse für diesen Zweck erweitert er seine Kenntnisse.

Jake Bergmann heiratete als Bibelcollegestudent die älteste Tochter Elizabeth, oder kurz Betty. Auch sie haben zwei Kinder. Er hat es gegenwärtig bis zum Prinzipal einer Hochschule gebracht. In der Gemeinde wurden sie als Diakone angestellt.

Albert Litz ist Geschäftsmann. Er heiratete die jüngste Tocheter, Helen, welche damals Lehrerin war. Doch ist sie als Chorleiterin und Gründerin schon halb um die Welt fährt, warum dann nicht auf der anderen Seit zurückkommen? Abstecher zur Seite kommen nur wenig teurer, usw.

(Schluß folgt)

Unsere Kinder hier in Winnipeg, 1954.

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Großmutters Erbe

Es war an einem Gedenktag, an dem der Unterricht ausfiel und die ganze Schule sich zu einer Feierstunde versammelte.

Wir Lehrer standen miteinander im hinteren Teil unserer Pausenhalle. Ein schlanker junger Mann trat durch das Schultor und schaute sich um.

„Das ist der neue Lehramtskandidat, den wir schon so lange erwarten", meinte ich.

„Dazu ist er noch zu jung", widersprach ein Kollege. „Vielleicht ist es ein höherer Schüler, der an unserer Feierstunde teilnehmen will, um sich die Fahrt in die Stadt zu ersparen."

Der junge Mann hatte sich zum Lehrerzimmer gewandt. Nach wenigen Augenblicken kehrte unser Rektor mit ihm zurück, kam geradewegs auf mich zu und fragte mich lachend: „Ja, kennen Sie denn ihren Gerhard nicht mehr? Er will hier an unserer Feierstunde teilnehmen und bittet gleichzeitig, ein Werbeplakat an unserem Schwarzen Brett anheften zu dürfen. Er hat nämlich die Leitung der Jungschar übernommen."

„Mein Gerhard?" Ich stutzte, überlegte. Wie viele Gerhards waren in all den Jahren schon meine Schüler gewesen!

Da plötzlich sah ich hinter oder unter dem schmalen Jungmännergesicht einen pummeligen Kinderkopf, volle Pustebacken, stachelige blonde Haare, wie auch jetzt noch, und blitzblaue Augen, wie auch jetzt noch.

„Ach Gerhard", sagte ich mit einem tiefen Aufatmen und streckte ihm die Hand hin. Und zugleich rollte vor mir blitzschnell eine ganze Geschichte ab.

Dort an derselben Stelle, wo der junge Mann vorhin zögernd eingehalten hatte, da hatte vor zehn und etwas mehr Jahren eine glattgekämmte schlichte Frau gestanden. Ein ebenso glattgekämmtes blondzöpfiges Mädchen hatte sie zur Rechten, einen kleinen pausbakkigen Jungen zur Linken gehabt. Sie hatte die beiden Kinder zum Besuch unserer Schule angemeldet und zugleich in einem fremd klingenden Tonfall erklärt, daß sie wohl beide ins erste Schuljahr aufgenommen werden müßten, da sie beide noch keinen deutschen Unterricht gehabt hätten. Sie wären so lange im Osten festgehalten worden.

Natürlich hatte unser Rektor widersprochen und ihr erwidert, daß wir Lehrer, allein schon auf Weisung der Regierung hin, unser Möglichstes tun würden, daß die Kinder das Versäumte einholten. Mir, die ich gerade danebenstand, hatte er dann gleich den kleinen Pummel an die Hand gegeben, und so war dieser Gerhard damals in mein zweites Schuljahr gekommen. Er war ein drolliges Kerlchen. So klein er war, so gewichtig und ernst saß er auf dem Platz in der ersten Bank, den ich ihm angewiesen hatte. „Priestermäßig" nannte ein Kollege seine Haltung, und unser Rektor bezeichnete ihn als „den kleinen Würdenträger". Unentwegt und durchdringend schaute er mich während des Unterrichts an, so daß ich manchmal vor den kritischen Kinderaugen beinahe in Verlegenheit geriet, wenn ich mich einmal versprochen oder sogar etwas unbedacht rasch geredet hatte.

Er selber sagte gewiß nichts Unüberlegtes. Seine Antworten waren immer sehr kurz, bedächtig, aber wohldurchdacht.

Auch bei mir zu Hause, wohin ich ihn dreimal wöchentlich bestellte, um das Versäumte mit ihm nachzuholen, taute er nicht auf. Erst durch mancherlei Fragen erfuhr ich, daß sie „ganz früher", wie er sich ausdrückte, an einem großen Strom gewohnt hätten. Ich nahm an, daß es die Wolga war. Dann wären sie weit fortgezogen auf einen anderen Bauernhof. Das hätte ihm seine große Schwester erzählt. Der Vater wäre dann im Krieg gefallen, und sie wären mit einem Treck fortgezogen, aber in einer großen Stadt aufgehalten worden. Dort hätten die Mutter und die Schwestern in einem polnischen Lazarett arbeiten müssen.

So wenig beredt der kleine Gerhard war, um so gewandter wurde er bald mit der Feder. Nach einigen Wochen brauchte er nicht mehr zu Nachhilfestunden zu mir zu kommen, und seine Hefte waren so peinlich sauber und voll solch sorgfältiger Schrift, daß ich sie hätte zu Ausstellungszwecken benutzen können.

„Ja, wenn er so gut reden wie schreiben könnte", meinte einmal einer der Kollegen, dem ich stolz so ein Heft vorwies.

„Aber was er sagt, hat Hand und Fuß", verteidigte ich meinen Schüler, den ich mir allerdings auch etwas lebhafter im mündlichen Unterricht gewünscht hätte. Um so erstaunter war ich, daß dieses Kind, das so ungern zum Sprechen den Mund auftat, ihn nicht weit genug öffnen konnte, wenn wir zu singen begannen.

Er hatte eine glockenhelle Stimme, und was das Allermerkwürdigste war: von den Chorälen und geistlichen Liedern, von denen meine anderen Schüler höchstens eine Strophe wußten, konnte er sämtliche und wenn es sechs, acht und noch mehr waren, und ließ sie nicht lange bitten, sie uns solo weiterzusingen.

Das war ein wirklicher Genuß für mich, und ab und zu stellte sich auch ein Kollege, vor allem unser Rektor, als Zuhörer ein. Nach und nach stellte ich auch fest, daß der Kleine ebenso bewandert in Bibelsprüchen war. Lehrte ich meine Kleinen nur: „Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln", so fügte er ernsthaft den ganzen Psalm hinzu, und ähnliches konnte ich fast täglich feststellen.

„Woher kennst du denn all diese Lieder und Sprüche?" erkundigte ich mich natürlich.

„Von meiner Großmutter", gab er Auskunft. „Bei der haben wir jeden Abend gelernt."

„Dann hätte sie euch aber auch das Lesen und Schreiben beibringen können", meinte ich etwas unwillig.

„Nein", entgegnete Gerhard in seiner gelassenen Art. „Das ging nicht. Sie ist blind."

Es drängte mich natürlich, diese blinde Großmutter, die solch eine Menge Choräle, Psalmen und Bibelverse auswendig wußte und ihren Enkeln weitergab, kennenzulernen. An einem freien Nachmittag machte ich mich auf den Weg zu der Baracke, wo die Familie vorläufig untergebracht war. Gerhard selber öffnete mir auf mein Klopfen die windschiefe Tür.

Aus dem Winkel neben dem kleinen Eisenofen schaute mir eine weißhaarige Frau entgegen. „Schaute" darf ich eigentlich nicht sagen. Diese glanzlosen Augen sahen ja nicht mehr. Aber ein seltsamer heller Schein lag auf diesem Gesicht.

„Sie sind Gerhards Lehrerin", sagte die alte Frau heiter nach der Begrüßung. „Ich habe schon viel von Ihnen gehört."

„Und ich von Ihnen", fiel ich ein. „Ich wundere mich, daß Sie so einen Schatz von Liedern und Sprüchen haben."

„Einen Schatz", wiederholte sie nachdenklich. „Ja, da haben Sie das rechte Wort gesagt. Das ist wirklich ein Schatz, und einen anderen kann ich ja meinen Enkeln nicht mehr vererben. Aber diesen Schatz kann ihnen keine Macht der Welt rauben, den können weder Motten noch Rost fressen, noch die Diebe nachgraben und stehlen."

„Und wie haben Sie sich diesen großen Schatz erworben?" fragte ich weiter.

Sie lächelte.

„Natürlich habe ich einen Teil davon aus der Schule, in meiner Kindheit mußte man ja noch viel mehr Sprüche und Verse auswendig lernen. Ich meine, die heutigen Lehrer oder Schulräte oder wer dafür verantwortlich ist, müßten das auch wieder einführen. Gewiß, die Kinder tun das nicht gerne, besonders weil ihnen vieles davon zu schwer und unverständlich ist. Aber ich habe so oft auf der Flucht und in der Notzeit erlebt, wie sich Menschen in der größten Verzweiflung an solch ein Wort klammerten, zum Beispiel:

‚Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir.'

Da versäumt die Schule etwas sehr Wichtiges, wenn sie das unterläßt."

„Aber diese Menge an Sprüchen und Versen haben Sie doch unmöglich alle in der Schule gelernt", warf ich ein.

„Nein", erwiderte sie, „als junges Mädchen saß ich oft nächtelang am Bett meiner todkranken Mutter und als junge Frau am Bett meines Mannes, da habe ich mir Lied um Lied vorgenommen, und viele Jahre später, als Sohn und Schwiegertochter den Hof übernommen hatten, da habe ich beim Stricken auswendig gelernt. Und jetzt wiederhole ich eben das Gelernte beim Stricken."

Sie senkte den Kopf auf die eifrig klappernden Nadeln und schwieg.

„Ihr jüngster Enkel lernt wohl sehr gern von Ihnen", führte ich die Unterhaltung fort.

Sie nickte. „Ja, ja, der Kleine", bestätigte sie. „Für ihn habe ich auf der Flucht eine besondere Verheißung bekommen. Er war sehr krank, und alle glaubten, er stürbe. Da wurde mir das Wort geschenkt:

‚Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werke verkündigen.' "

„Er wird seinen Kindern die Verse weitergeben, die er von Ihnen gelernt hat", meinte ich.

„Es kommt nicht auf die Menge der Bibelsprüche an, die einer kann", erwiderte sie ernst, „sondern auf den Glauben."

Die Tür öffnete sich. Die beiden großen Mädchen kamen herein. Es war bald Abendessenszeit.

„Und welches Wort holen Sie für mich zum Abschied aus ihrem Schatz hervor?" fragte ich.

Sie hob den Kopf zu mir auf.

„Die Lehrer werden mit viel Segen geschmückt", sagte sie. Doch dann hielt sie meine Hand fest und fuhr fort: „Aber Ihre Hand ist matt und unruhig. Ich muß ihnen noch ein Wort geben, das einst dem Daniel gesagt wurde: ‚Fürchte dich nicht! Friede sei mir dir! Und sei getrost, sei getrost!' "

Ich ging seltsam gestärkt von dieser schlichten alten Frau.

In der Folgezeit besuchte ich sie noch mehrmals.

Gerhard entwickelte sich inzwischen zu meinem besten Schüler. Als er im vierten Schuljahr war, drängte ich darauf, daß er zur höheren Schule übergehen sollte. Auch unser Rektor war dafür und versprach, ihm eine Freistelle zu besorgen. Aber Gerhards Mutter, mit der ich nach einem Klassenelternabend darüber sprach, weigerte sich energisch: „Es ist nicht nur das Schulgeld und die Bücher, die wir dann frei hätten. Es käme auch noch das Fahrgeld hinzu, die bessere Kleidung. Für uns gilt: ‚Haltet euch herunter zu den Niedrigen. Den Demütigen gibt Gott Gnade.' "

Gerhard kann auch auf der höheren Schule demütig bleiben", wandte ich ein.

Aber sie blieb starr bei ihrer Ablehnung.

Und dann gelang es doch. Die Großmutter hatte es durchgesetzt. Sie wollte noch eifriger für andere Leute stricken und außerdem ihre kleine Rente für Gerhard zur Verfügung stellen.

Überdies ergab es sich, daß die Familie auf einen Bauernhof übersiedeln konnte, wo für die Hilfe, die die Mutter leistete, die Wohnung und ein Teil Nahrungsmittel frei waren.

Ich verlor durch diesen Wechsel Gerhard, wie so manchen meiner Schüler, aus den Augen. Und nun stand er vor mir, nicht mehr ein kleines pummeliges Kerlchen, sondern ein schlanker junger Mann.

„Wie geht es der Großmutter?" fragte ich.

„O gut", antwortete er. „Stricken kann sie zwar nicht mehr. Es ist auch nicht nötig. Meine beiden Schwestern verdienen gut, und Mutters Rente ist jetzt höher. Großmutter tut jetzt eine noch wichtigere Arbeit für uns. Sie sagt, das könnte auch noch die gebrechlichste Großmutter. Ihre Hände strikken nicht mehr; sie falten sich für uns."

„Und was ist aus dir geworden?" erkundigte ich mich weiter.

„Ich bin in Oberprima", erwiderte er, „und dann studiere ich Theologie."

„Dann geht das Wort in Erfüllung", meinte ich, „das einst der Großmutter für dich wurde: ‚Ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werke verkündigen.' "

Er nickte.

„Ja", erwiderte er strahlend, „ich werde Großmutters Erbe weitergeben."

Aus: „Samenkörner"

Praktische Folgen der Gemeinschaft

Von John Regehr

(Schluß)

2. **Das Feste Wissen des Glaubens.** (5, 18—21)

Es gibt ein krankhaftes Sündenerforschen, als ob man glaube, eine höhere Geistlichkeit zu erlangen, durch eine dauernde Bloßlegung der eigenen Sündhaftigkeit.

Das ganze Tiefste unserer Verderbtheit werden wir nie erkennen. Und auch die Meerestiefe der göttlichen Gnade bleibt uns ein Geheimnis. Aber wir geben das Erstere zu — völlig, und nehmen das Letztere an — auch völlig. „Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade noch viel mächtiger geworden." Und beides bleibt uns ein Geheimnis!

Es gibt aber doch Kardinalbegriffe des christlichen Glaubens, die wir begreifen können und die unsern Glauben fest verankern. Johannes weist nun auf drei Sachen hin, die wir wissen.

a) **Wir wissen, wie wir zur Sünde stehen** (18)

Die aus Gott geboren sind, die haben der Sünde den Rücken gekehrt. Der Apostel spricht von solchen, die einmal in der großen Wende ihres Lebens aus Gott geboren wurden, und die nun in dem neuen Leben fortbeharren. Solche, behauptet Johannes, können nicht zugleich, bewußt und nüchtern, in der Sünde beharren.

Das Leben aus Gott und das Leben in der Sünde stehen im krassen Widerspruch zueinander. Man kann nicht Gott lieben und zugleich im vollen Willensentschluß das lieben, was Gott widerspricht. Wenn alle Sünde eine Sünde gegen Gott ist, dann ist der aus Gott Geborene besorgt, daß die Sünde beseitigt werde.

Nicht von Sündlosigkeit ist hier die Rede, sondern von einer Lebensrichtung. Man stemmt sich gegen die Sünde, man will sie überwinden. Man will die Sünde wegräumen, man will sie loswerden. Man will einmal gänzlich frei werden von ihrer Macht.

Ein Trost wird dem Gläubigen zuteil: Er ist diesem Kampf gegen die Höllenmächte nicht auf sich selbst angewiesen. Hört, was der väterliche Apostel sagt: „Der aus Gott Geborene wird ihn erhalten, und der Arge wird ihn nicht antasten." Jesus Christ ist der von Gott Geborene. Er bewahrt die Gläubigen, die auch aus Gott geboren sind. Sagt Jesus nicht in seinem Hohenpriesterlichen Gebet: „Ich habe sie erhalten"? Und versichert er nicht seinen Jüngern, daß er durch den Heiligen Geist zu ihnen kommen werde? Und erklärt es uns Paulus nicht später, daß Christus tatsächlich in uns ist? Satan will uns zwar durch seine List zerstören und vernichten, aber Jesus Christus ist in uns und erhält uns.

Dieses wissen wir, und das macht uns fest.

b) **Wir wissen aber auch, wie wir zur Welt stehen.** (19)

Die Welt liegt im Argen, aber wir sind anders geworden. Wir sind aus Gott geboren, wir sind aus der Welt auserkoren. Wir sind nicht mehr von der Welt. Gewiß ist die Welt für uns nicht ein Spielplatz. Ein ganz großes Gefecht geht dort vor sich: Jesus Christus streitet gegen den Argen, gegen Satan, den Fürsten der Finsternis.

Wir wissen etwas von diesem Kampf. Jesus selbst hat uns in die Welt gesandt, wie Gott ihn sandte. Die Mächte, die uns gegenüberstehen, sind nicht Fleisch und Blut. Jesus Christus will die Werke des Satans zerstören; er will seinen Thron stürzen, seine Festung zertrümmern, damit seine Erlösung zur Wirklichkeit wird. Dieses ist nun unsere Aufgabe geworden.

Dieser gottwidrigen Welt stehen wir gegenüber. Wir sollen sie lieben, wie Gott sie liebt, um sie zu gewinnen. Wir dürfen aber nicht weich werden und kapitulieren. Auch dürfen wir uns nicht verweisen lassen und in sie hineinsaugen lassen. Wir dürfen nicht in ihr verschwommen werden und somit die Salzkraft verlieren und das Licht verdunkeln.

Die Verheißung ist unser, daß wir mit Christum den Sieg erringen werden. Was sich gegen Gott und seinen Christus stellt, muß schließlich und endgültig unterliegen. Diese Verheißung steht fest, so fest, wie Gott selbst. Und weil wir wissen, daß wir von Gott und somit auf seiner Seite sind, gibt uns diese Verheißung des Sieges Christi Festigkeit. Sie ist Grund einer ewigen Hoffnung, einer seligen Erwartung.

c) **Auch wissen wir, wie wir zu Jesum Christum stehen.** (20—21)

Wir wissen, wer er ist. Er ist von Gott gekommen, der Sohn des ewigen Vaters. Er ist das ewige Wort, ins Fleisch gekommen. Er ist Gott in Menschengestalt. „Gott war in Christum und versöhnte die Welt zu ihm selber. Er ist der, den Gott sich ersah von vor Grundlegung der Welt, um die Sühne für die Sünde der Welt zu werden.

Wir wissen auch, was er für uns persönlich bedeutet. In ihm sind wir ja in dem Wahrhaftigen, in Gott selbst. „Unser Leben ist verborgen mit Christo, in Gott." Somit ist Jesus Christus uns zum ewigen Leben geworden. Durch Christum haben wir auch eine Fähigkeit, den Wahrhaftigen zu erkennen. Nicht nur, daß Jesus uns Gott zeigte. Dieses schon, denn wenn wir Jesum beobachten, dann sehen wir, wie Gott ist. Aber noch mehr!

Durch Jesum Christum, dem Innewohnenden, wird uns die Befähigung, die Tiefen der Gottheit zu erkennen. Der Geist Christi dringt in die Wahrheit ein, und dieser Geist läßt uns sehen, was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben" (1. Kor. 2, 9).

Also wir wissen, was Jesus Christus uns bedeutet.

Auch wissen wir, daß unsere Loyalität sonst keinem gehört. So kommt Johannes in seiner letzten Aussage zum ganz ersten Gebot zurück: „Ich bin der Herr, dein Gott! Du sollst keine anderen Götter haben! Neben mir ist kein Gott, und Götter neben mir dulde ich nicht!" So spricht der ewige Gott. Und Johannes erwidert als Ermahnung: „Darum hütet euch vor den Abgöttern!" Wie sollte es auch anders sein? Wir stimmen ja ganz mit Petrus: „Wo sollen wir sonst hingehen; du, und du allein, hast Worte des ewigen Lebens." Wollten wir dieses Leben für sonst irgend etwas eintauschen?

Unser Gott ist Gott allein! In Jesum Christum ist er uns erschienen; durch Jesum Christum wurde er uns zugänglich. Deshalb ist Jesus uns ein und alles. Ihm räumen wir unser Leben ein. Er soll drin wohnen, er soll es total besitzen. Keine Götter sollen uns von diesem Christus ablenken. Sie mögen uns zu verblenden versuchen, zu überrumpeln, zu bezaubern, zu beirren; aber unser Entschluß steht fest: nur Gott allein, und Jesum Christum, dem Wahrhaftigen, gehören wir an.

MBG - Mission und Dienst

Grüße aus Oesterreich an alle Missionsfreunde!

„Ihr habt gesehen, wie ich euch getragen habe auf Adlerflügeln" (2. Mose 19, 4).

Nach einer Reise, wie sie uns als Familie in diesem Sommer vergönnt war, kann man sich das Wort sehr buchstäblich aneignen. Wir sind rückblickend sehr dankbar für das Vorrecht, welches wir als Familie hatten, daß wir so viele unserer Gemeinden in Kanada besuchen durften. Wir danken der Missionsbehörde und allen Freunden, die uns diesen Kontakt mit der Bruderschaft, den Gemeinden und vielen persönlichen Missionsfreunden möglich machten.

Die zehn Wochen in Kanada sind nun wie ein Traum vorüber, und wir können mit Jakob sagen: „. . . sie deuchten ihn, als wären's einzelne Tage, so lieb hatte er sie" (1. Mose 29, 20). Wir haben in den Wochen sehr viel Liebe erfahren dürfen und mit Erstaunen festgestellt, daß hinter der Missionsarbeit sehr viele Brüder und Schwestern mit großem Interesse und ganzer Hingabe stehen. Für uns war das eine gewaltige Ermutigung. Wir sind überzeugt, daß der Herr uns als Bruderschaft in Oesterreich eine Arbeit anvertraut hat! Es ist nicht die einzige Arbeit oder das einzige Missionsfeld, aber es ist ein Feld mit weitgeöffneten Türen und fast uneingeschränkten Möglichkeiten. Das war nicht immer so. In der Zeit der Reformation sind hier sehr viele um ihres Glaubens willen gestorben, jetzt darf jeder persönlich entscheiden und frei seines Glaubens leben. In dieser Zeit der Glaubensfreiheit stellen die Kirchen Oesterreichs, genau so wie in anderen Ländern, eine stark zunehmende Zahl der Austritte fest, gerade deshalb wollen und sollten wir jetzt Wegweiser zu Jesus Christus sein. Diesem Auftrag wollen wir uns gemeinsam weihen, einander helfen, ermutigen und reizen. Wir brauchen den Rat und die Gebete der Gemeinden daheim. Die kleinen, ernst gläubigen Gruppen in Oesterreich brauchen Eure Hilfe. Gemeinsam wollen wir die Gelegenheit wahrnehmen, die uns der Herr gibt.

In unseren Gemeinden in Kanada hat uns besonders das Missionspotential beeindruckt. Der Herr hat unsere Gemeinden mit einem Reichtum guter Kräfte, geeigneter Talente und mit materiellen Reserven gesegnet. Wir fragen uns aber, wie die geistlichen Kornspeicher in die geistlichen Notstandsgebiete exportiert werden können. „Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt's allein; wo es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte" (Joh. 12, 24). Es will mir fast scheinen, als wenn manch ein „Weizenkorn" schon zu lange in den „Kornspeichern" gelegen hat und allein bleibt.

Wir brauchen Bibelschulkurse für die Zurüstung der Arbeiter in Oesterreich.

Junge Menschen, besonders Ehepaare, die ihre Zeit und ihre Kraft in den Dienst des Herrn stellen, diese werden wiederum die Hilfe anderer brauchen, um für sie den wirtschaftlichen Ausgleich zu schaffen. Ob man für die Ausbildung neuer Arbeiter in Oesterreich, besonders solcher Ehepaare, die sich schon in der Mitarbeit bewährt haben, eine Studienhilfe in Form eines Stipendiums schaffen könnte?

Besonders liegt mir die Jugendarbeit in Oesterreich am Herzen. Das wäre zweifellos ein sehr fruchtbares Missionsfeld. Dazu müßte uns der Herr aber die richtige Person mit dem rechten Herzen und dem rechten Verständnis für die Jugend schenken. Bei dem Herrn ist kein Ding unmöglich, wir dürfen darum beten.

Als Familie möchten wir auf diesem Wege allen Gemeinden und Freunden herzlich danken für die Aufnahme in den Gemeinden und Heimen. Möge der Herr alle uns erwiesene Liebe und Hilfe reichlich vergelten.

Eure im Herrn und in seinem Dienst verbundenen

A. und G. Jantz und Kinder.

*

Evangelisation in Steyr

Wolfgang Rüschhoff spricht in Steyr vom 25. September bis 3. Oktober 1971 — stand auf den Plakaten, den Handzetteln und in der Zeitung. Die evangelische Kirchengemeinde war der offizielle Veranstalter einer Evangelisationswoche. Bei den Vorbereitungen ergab es sich, daß die beiden freikirchlichen Gemeinden sich ganz hinter den Einsatz stellten. Und schließlich konnte auch die katholische Kirche durch ihren sehr aufgeschlossenen Dechanten gewonnen werden. So waren denn Plakate und Handzettel nicht nur an den evangelischen Kirchen zu finden, sondern auch an den katholischen Kirchen in Steyr.

Es ist nicht das erste Mal, daß dies in Steyr geschieht. In der Zeitung wurde darauf hingewiesen, daß Rundfunkmissionar Anton Schulte vor etlichen Jahren auf dem Stadtplatz eine Biblische Vortragsreihe gehalten hat, wo auch katholische und evangelische Kirchen zusammenwirkten.

Jetzt war es Wolfgang Rüschhoff, Mitarbeiter von Anton Schulte im Missionswerk Neues Leben, der uns eine Woche lang in einer volkstümlichen Art und Weise das Evangelium verkündigte. Unter Hinweis auf den Bericht über eine Zeltmission des Missionswerkes in dem katholischen Linzer Kirchenblatt schreibt der Dechant in der Steyrer Zeitung, daß diese Art christlicher Verkündigung als überkirchliche, ökumänische Veranstaltung auch Katholiken empfohlen werden könne. Sie könnten wertvolle Anregung und Bereicherung erfahren.

Für die Werbung war dieses offene Wort in der Zeitung von großem Wert und schaffte eine große Breitenwirkung. Abend für Abend versammelte sich eine größere Anzahl Menschen, Katholiken und Protestanten und Freikirchler unter der Botschaft des Evangeliums, und manche seelsorgerliche Aussprache schloß sich an.

Wir sind dankbar für den Einsatz hier in Steyr. Wir glauben ganz bestimmt, daß das Werk des Herrn einen Schritt weitergekomme ist und wollen alle Möglichkeiten zu einer wirksamen Nach- und Weiterarbeit nützen.

Helmut Funk, Steyr.

Die Kantate, das Band, das Sao Paulo und Curitiba verband

Im Winter, im Ferienmonat Juli, können wir nur noch unsere jährlichen Gesang- und Musikfeiern abhalten. Die Jugend hat vielfach Abendstudium, an Samstagen werden Hochzeiten und andere Festlichkeiten abgehalten oder gymnastischer Sport gepflegt, das der Städter benötigt, seinen Körper gesund zu halten. Denn nur in einem gesunden Körper kann sich ein gesunder Geist entwickeln. Zum Jahresschluß nehmen die Abschlußexamen alle Studiosen mit Gewalt in ihren Bann, und die anschließenden Feiern lösen eine die andere am laufenden Band ab. Da bleibt für brotlose Kunst keine Zeit. Mit aller Energie kann man dann noch schnell etwas zu Weihnachten vorbereiten, und nach Neujahr tritt der Städter seine periodischen Wanderungen an, manche schon zu Weihnachten, in Abwechslung, den Januar und Februar hindurch, bis das Schulgesetz die Fahrenden in ihre Schranken weist.

Im Winter muß man zu den Singproben halt mehr Energie aufbringen, denn unsere Räume werden nur durch unseren Hauch etwas erwärmt, somit sind wir sehr froh, wenn der Winter mal eine freundlichere Miene aufsetzt, wie uns das glücklicherweise zu unserer Sao-Paulo-Reise beschert wurde.

Lehrer John Boldt vom Bibelinstitut fuhr schon am ersten Samstag, neuerdings mit seiner Familie (klein Johny), dorthin und brachte drei Gemeindechöre unter eine Stabführung, indem die Woche hindurch fleißig geübt wurde. Am Freitag darauf zogen wir 15 Fiedler von allen Himmelsrichtungen auf zum Autobuszentrum, zu unserer ersten Reise. Angesichts des guten Wetters waren wir in bester Stimmung; schon die Spannung auf unsere neue Allianz, den Sängern von Sao Paulo, von denen uns die meisten doch ganz fremd waren und mit denen wir nur eine gemeinsame Probe abhalten konnten, hielt uns auf Hochspannung. Einschließend mit Mittags- und Kaffeepause rechnen wir mit acht Wegstunden; das ist schon eine seltene Abwechslung in der Tretmühle des Alltags. Die Sonne meinte es fast zu gut mit uns, so wurden denn alle Pullover abgezogen, und wir stellten uns auf den Sommer ein. Hier in den Subtropen werden die Jahreszeiten manchmal durcheinandergeschüttelt.

Schon eine Stunde, bevor wir ans Ziel gelangten, passierten wir Vororte des brasilianischen Industriezentrums, die sich in einem Tal immer weiter anreihen; mitten im Steinmeer, am Ziel, empfängt uns der Heimleiter Heinrich Loewen und unser besorgter Dirigent. Dazu kommt noch Hans Rempel, einer der ersten mennonitischen Pioniere der Stadt, und in drei Kombis werden wir fahrenden Musiqusse sicher zum Heim gebracht.

Also der erste Schreck blieb uns schon erspart: Nämlich daheim sagte ich zu meiner Frau: „Wenn wir in Sao Paulo ankommen, werden wir wie die Waisenkinder auf Einzelquartiere verteilt, niemand von uns weiß, wohin er kommt." Im Kellerraum der Kirche, der dem Heim angeschlossen ist, hat Familie Loewen uns zu einer entspannenden Gemeinschaft eine Erfrischungstafel bereitet.

Freitaagabend wurde die Generalprobe in der Baptistenkirche abgehalten. Das war ein intensives Wirken, aber wir hatten ja solchen erhebenden Tag hinter uns, der uns in der vielfältigen Natur auf dem langen, immer interessanten Weg erfrischte, daß wir mit Erfolg alles meisterten. Freilich versäumen wir nicht, den himmlischen Vater um seinen Beistand und Segen zu unserem Wirken zu bitten.

Zum Abschluß kam dann der spannende Moment der „Waisenverteilung", und jeder zog gehorsam mit seinen Quartiermeistern in neuer Erwartung des Fremden, Bereitwilligen, in Erwartung neuer Freundschaft. Der Heimleiter, der ja die fahrenden Fiedler am besten kannte, und auch die Leute in dem Stadtmeer, hatten sehr treffend die Verteilung geplant, so daß jeder den passendsten Anschluß zur Freundschaft fand. „Unser Mädel", „unser Junge" und „unser Opa", so titulierten uns die Quartiermeister untereinander, na, wer gibt da nicht sein Bestes her in seiner Aufgabe!

Der Samstag stand denn nach der anstrengenden Generalprobe jedem zur freien Verfügung. Meine Gastgeber-Quartiermeister, Heinrich Martins mit Ehegefährtin Liesel, geb. Fehderau, waren nun mal die passendsten, die es für mich geben konnte.

Als Fremdling in Brasilien angekommen, fand ich die erste Aufnahme im Elternhause von Heinrich, damals ein kleines Bürschlein. Sein Vater war der erste Gruppenleiter der mennonitischen Einwanderer anno 1929 und auch der erste Siedlungsleiter im Hansa-Gebiet im Krauel-Tal, wo die erste Witmarsum-Siedlung angelegt wurde. Damals war ich ein eigentlicher „Waisenknabe", denn Vater und Geschwister fanden Einlaß in Kanada, ich dagegen drei Jahre später als Einzelperson und dazu als Invalide, nicht. Dankbar gedenke ich also der damaligen Aufnahme im wilden Urwald, anno 1931.

Im dritten Jahr darauf übernahm ich als meine zweite Brasilschule die ganz neue auf dem Uru-Zweig von der Serra-Stoltz-Plateau, wo Liesel Fehderau meine achtjährige Schülerin war. Nun hat dieses Ehepaar drei erwachsene Kinder, der älteste schon im heiratsfähigen Alter. Was gibts da alles an Lebenserfahrungen auszutauschen! Das kann nur in Fortsetzungen jedes Jahr erweitert werden.

Nun, die Aufnahme und Bewirtung, dazu die Freundschaft in den einzelnen Heimen war so herzlich, daß wir bereit sind, jedes Jahr diese Allianz aufzunehmen und zu pflegen. Schon abends wurde der Plan für den kommenden freien Tag gemacht: Heinrich Martins hat mit Daniel Huebert gemeinsam eine seltene Fabrikation von rostfreien Stahlröhrern; dies soll die einzige Fabrikation in Brasilien sein. Also, was konnte uns, dem jüngsten Geiger Wilfried Dueck und mir, dem ältesten, wichtiger in Sao Paulo sein, als diese knifflige Fabrikation.

Diese Fabrikation beruht auf einem besonderen Patent, daß Heinz Martins entwickelt hat. Hochqualitative Stahlbänder in verschiedenen Stärken werden von Schweden bezogen, zu einer Spirale gedreht und die Fugen zu Röhren geschweißt. Diese werden vornehmlich von Papierfabriken bezogen.

Es gehört zu der Verbundenheit der Sänger untereinander, daß wir einen Einblick in ihr Berufs-, Familien- und Gemeindeleben gewinnen. So zeigte uns Danie Huebert, auch Snäger, bereitwillig den ganzen Fabrikationsprozeß. Heinz Martins nahm uns dann mit auf seine Geschäftsfahrten durch die Stadt. Es war zum Staunen, wie großzügig jetzt die Hauptverbindungen durch dieses Häusermeer angelegt werden, mit vielen Viadukten über Querstraßen. Heißt es doch von dieser Stadt, daß sie sich auf dem Erdenrund am meisten ausbaut.

Am Freitagabend hatten wir unsere Hauptprobe in der Baptistenkirche. Es ist ein monumentaler Bau mitten in der Stadt, doch läßt die Akkustik leider zu wünschen übrig, wenn die Gemeinde das vielleicht weniger empfindet, so ist es für Sänger und Musiker schwer. Doch das wurde überwunden, indem drei Gemeindechöre eine Einheit bildeten, vom Orchester bekräftigt.

Unsere erste Sängerfeier in der kleinen Kirche der freien Gemeinschaft wurde am Samstagabend im entfernten Stadtteil Santo Andre abgehalten. Schon jahrelang hatte ich den Wunsch, diese Gemeinschaft kennenzulernen. Hier wurde anfänglich unsere Jugend von Prediger Ostermor und nachfolgend von Prediger Salzmann betreut. Manche Jugendliche, die damals heirateten, sind seitdem dort Glieder geblieben. Unser altbekannter Ältester Rosenfeld hatte dort in der Nähe sein Heim, der sowohl in diesem Kreis sowie in der benachbarten Gemeinde der Nazarener oft mit der Wortverkündigung und Seelsorge bis ans Lebensende treu seinen Dienst hat. Auch Ältester Johannes Janzen hat da reichlich Predigt- und Gemeinschaftsdienst getan. Sehr leicht hat es sich in dieser kleinen Kirche gesungen, und da wir alle eng aneinander gedrängt waren, ergab sich automatisch eine enge Verbundenheit. Gern hätte man noch mehr Bekanntschaft geschlossen, doch der Weg ins Zentrum ist weit, und am Sonntagmorgen müssen wir wieder frisch für den Dienst sein.

Ganz nahe am Flughafen fanden wir uns dann am Sonntagmorgen für die zweite Feier oder Gesanggottesdienst in der Kirche der Mennoniten-Brüdergemeinde zusammen. Von dem jeweiligen Prediger wird auch das angeschlossene Heim betreut; derzeitig ist es Br. Heinrich Loewen aus Xaxim bei Curitiba. Unser Programm bestand jedesmal in Gemeindegesang mit Orchesterverstärkung, Schriftverlesung, Chorgesang in Abwechslung mit Orchestedarbietungen. Der Hauptvortrag war die Kantate von Altmeister Dietrich Buxtehude: „Alles was ihr tut, das tut im Namen des Herrn." Kantaten sind Meisterwerke der Komponisten; die markante Schrifttexte der Bibel als Grundlage ihrer Darbietung haben, gestaltet mit Sologesang von Sopran, Alt, Tenor und Baß, oder noch mehr Stimmenvarationen, wie Mezzosopran, Bariton, dieses in Abwechslung mit gemischtem Chor, Frauenchor und Mönnerchor, das meiste mit Instrumentalbegleitung.

Am Nachmittag vereinigten wir uns zum dritten Mal in der Baptistenkirche im Zentrum. Hier ist Raum für eine Massenversammlung. Und überraschend, bei voller Besetzung sang es sich leichter. Der Raum wirkt majestätisch, und man empfindet hier die Gegenwart der Großstadt. Die Tonbänder gaben davon Zeugnis, daß die Tonwirkung für die Gemeinde günstiger war als für die Darbietenden.

Im Mittelpunk unserer Sängerfeiern stand jedesmal die Wortverkündigung. Der Gesang hat ja für uns den Zweck, die Wortverkündigung zu bekräftigen, diese empfindlicher und eindrucksvoller, zudem nachklingender zu gestalten. Hier wurde sie von Gastprediger Salzmann gehalten.

Anschließend wurde auch angekündigt, daß zum nächsten Sonntag alle drei Prediger der Gemeinden sich im Predigtdienst auswechseln. Es ist praktische Allianz, die wir von Curitiba aus mitgestalten konnten.

Die meisten Sänger mußten nun aber nachträglich noch in den sauren Apfel beißen und nachts die Heimreise antreten, die acht Stunden erfordert. Der nachfolgende Montag ist dann hart. Das gehört zu den Opfern, die Sänger und Musiker mit zu ihrem Dienst auf sich nehmen. Doch dieser Dienst hat uns mit den Geschwistern in Sao Paulo recht verbunden, und wir hatten alle das Empfinden, daß wir diese Sänger-Allianz jedes Jahr pflegen, sofern uns Gott dazu Gnade schenkt.

Ich, der ich selten in diese Riesenstadt komme, nutzte noch den folgenden Montag für Besuche aus und gesellte mich dann zu unserem Dirigenten, der mit seiner Familie in seinem Auto erst am Dienstag heimfuhr. Ja, der kleine Johny, der Brasilianer, der dem Kanada-Ehepaar hier geschenkt worden ist, war mitgereist.

Unsere Solosängerin, Helena Penner, löste die junge Mama, die jedesmal mitsang, auf der Fahrt mit dem Betreuen des gewichtigen Dirigentensprößlings ab. Wir hatten das beste Reisewetter, und Frau Lydia, bewaffnet mit einem Photoapparat, war beflissen, besonders eindrucksvolle Farbaufnahmen zu machen. Ich habe mit ihr darin gewetteifert im Aussuchen der Motive, denn der Dirigent mußte ja scharf auf den Hochweg achten. So hielten wir denn wiederholt an und schossen gespannt in Farbe.

Alle diejenigen, die im kommenden Jahr nicht an unserer Weltkonferenz teilnehmen können, jedoch diese interessante Reisestrecke kennen möchten, wenden sich am besten an Frau Lydia betreffs Bildmaterial. (Bibelinstitut.)

Hans Klassen

Nchsatz: Unsere Gemeindejugend möchte gerne deutsche Bühnenspiele haben. Da in Kanada mit der Zeit mehr in Englisch vorgetragen wird, könnte es sein, daß manches Material in Deutsch nicht mehr gebraucht wird. Wir wären sehr dankbar, wenn man es uns zusenden würde, mit Angabe der Ansprüche, die man stellt. Bitte auf meine Adresse: Hans Klassen, ed. A S A, sala 1402, Curitiba, S.-America.

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

TITUS

oder

Ein Genosse des Kreuzes

von F. Kingsley

(18. Fortsetzung)

„Wenn er auch nicht von Sinnen ist", antwortete einer, „so ist er zum wenigsten nicht der Messias, wie wir hofften; denn er hat nicht das Benehmen eines Königs."

„Es wäre eine schlimme Ketzerei, ihn als einen solchen anzusehen", sagte wieder der Rabbi. „Ihr solltet das Gesetz und die Propheten gelesen und den Worten derer, die klüger sind als ihr, Gehör gegeben haben. Dieser Mensch ist dem Volke gefährlich, dieweil er mit dem Fürsten der Finsternis im Bunde ist und beständig Ungerechtigkeit wirket."

„Länger kann ich es nicht aushalten!" erklang eine klare Stimme. „Du lügst und das schändlich, wenn du solche Dinge von dem Nazarener sagst!"

Alle zuckten zusammen und wandten sich nach dem Sprechenden. „Sage, was du zu sagen hast, Knabe!" schrieen zwei oder drei laut, erfreut über den neuen Grund der Erregung. „Hier sollst du stehen und dem würdigen Rabbi antworten." Und ein Dutzend Hände hoben den Knaben oben auf eine Steinmauer in der Nähe, so daß er über ihnen war, und von allen gesehen werden konnte.

Einen Augenblick stand er wie verlegen; dann, als er sich wieder der Worte des Rabbi erinnerte, errötete er abermals in seiner knabenhaften Entrüstung.

„Du sagst er habe einen Teufel", rief er. „Kann ein Teufel die Werke tun die dieser Mann tut? Denn du weißt, daß er die Kranken und Hilflosen geheilt hat; er hat der Blinden Augen aufgetan; die Aussätzigen hat er gereinigt; und selbst die Toten zum Leben erweckt. Er hat uns allen Gutes getan und nicht Böses. Wie kannst du sagen, daß er Ungerechtigkeit wirke?"

„Er lästert Gott, denn er behauptet, daß er Gottes Sohn und vom Himmel gekommen sei", antwortete der Rabbi ärgerlich. „Laß dein Geschwätz, närrischer Knabe, ehe ich dich einstecken lasse, weil du den Frieden störst!"

„Nein, guter Meister! Laß den Jungen sagen, was er zu sagen hat, wie auch du gesagt hast, was du zu sagen hattest; wir stehen für ihn!" riefen ein halbes Dutzend auf einmal.

„Du kennst ihn nicht", sagte der Knabe. „Er kam vom Himmel; und er wirkt wie ihm der Vater, der in der Höhe wohnet, befohlen hat."

„Dann mag er uns ein Zeichen geben und er soll unser König sein!" schrie ein Mann vom äußeren Ende der Menge.

„Hat er euch nicht Zeichen die Fülle gegeben? Ich bin eins derselben! Sehet, ich war ein Krüppel und er heilte mich mit einem Wort, so daß ich so gerade und stark bin wie irgend einer von euch."

„Wer bist du?" rief eine rauhe Stimme. „Bei allen Göttern! Ich glaube es ist mein eigener Junge, Stephanus! Weg da, laßt mich näher, daß ich mich überzeugen kann." Und der Mann begann sich mit Ellbogenstößen einen Weg nach dem Knaben zu bahnen.

Der Knabe war totenbleich geworden; er stand einen Augenblick unschlüssig, dann sprang er von der Mauer herunter und kam vorwärts durch die Menge, die sich teilte, um ihn durch zu lassen.

„Du bist mein Junge, Stephanus! Und gerade und stark! Nein, das kann ich kaum glauben!" sagte Dumachus den Knabe beim Arme fassend. „Jetzt, bei allen Mächten des Olymps, werde ich einen Mann aus dir machen, denn mir gefällt dein Mut! Komm mit mir."

Sie gingen einen Augenblick stillschweigend dahin, dann brach Dumachus mit einem wilden Fluch aus, „Warum sprichst du nicht? Freust du dich nicht, deinen Vater wiederzusehen? Deine Mutter hat dich gelehrt, mich zu hassen; und so lange du ein hilfloser Krüppel warst, lag mir nichts daran. Aber jetzt sollst du wissen, daß du einen Vater hast und ihm gehorchen mußt."

„Meine Mutter hat mich nicht gelehrt dich zu hassen", sagte Stephanus mit leiser Stimme.

„Nein, du winselst ja wirklich wie ein Weib! Nur heraus mit der Sprache, wie du eben zu dem beutelstolzen Rabbi sprachst; du hast ihm mutig geantwortet. Und der Nazarener hat dich also geheilt? Erzähle mir, wie es war."

Das Gesicht des Stephanus erhellte sich wieder, als der Meister genannt wurde, und eifrig schüttete er seine Geschichte aus, seinen Zuhörer für den Augenblick fast vergessend.

„Also so war es!" sagte Dumachus indem er seine Finger durch seine zottigen Haare schob. „Wenn nun der Nazarener das für dich tat, so wird er mehr tun, meinst du nicht?"

„O, ja", rief Stephanus freudig, während er an den Blick in des Meisters Augen dachte, als er ihm von der Treppe der Synagoge aus antwortete.

„Dann sollst du ihn um Gold bitten, Stephanus, mein Junge; wir kaufen uns dann einen Weinberg und ein Haus und leben wie die Römer."

„Ich glaube, daß er sehr arm ist", sagte Stephanus zögernd, „ich möchte ihn nicht um Gold fragen."

„Er kann es machen, Knabe. Habe ich ihn nicht aus fünf kleinen Broten und zwei kleinen Fischen Essen genug für Fünftausend machen sehen? Er hat einen Bund gemacht mit dem bösen Feind und er hilft ihm diese Wunder tun."

Stephanus schrak entsetzt zurück und heftete seine Augen auf das Gesicht seines Vaters. „Ich kann nicht mit dir sprechen, Vater, wenn du solche Dinge sagst!"

„Kannst nicht mit mir sprechen!" sagte Dumachus spöttisch. „Und wie willst du es verhüten, mein hübscher Bursche? Doch jetzt sollst du mir sagen, wo ich Titus finden kann." Und sein Gesicht verfinsterte sich verhängnisvoll. „Antworte! Weißt du wo er ist?"

„Ja, ich weiß wo er ist — aber — ich werde es dir nicht sagen."

„Was!" brüllte Dumachus ihn rauh bei der Schulter fassend, so daß er fast das Gleichgewicht verlor. „Wagst du es mir zu trotzen! — Deinem eigenen Vater!"

„Vater!" sagte Stephanus indem er seine ruhigen, dunklen Augen auf das Gesicht des Mannes heftete, „Gern würde ich dir gehorchen, aber als Titus zurückkam, nachdem er mit dir und den Männern gewesen war, sagte er mir, daß du ihn gezwungen hättest, an schrecklichen Verbrechen teilzunehmen; damit hast du ihm großes Unrecht getan. Er ist nun sicher und hat ehrliche Beschäftigung."

„Ehrliche Beschäftigung hat er!" fiel Dumachus ein mit höhnischem Lachen, dann wandte er sich plötzlich mit wildem Blick. „Du warst ein Krüppel; und jetzt bist du geheilt durch die teuflische Kunst jenes Menschen dort von Nazareth. Doch höre! — wenn du mir nicht alsbald sagst, wo Titus zu finden ist, so tue ich dir das, das dich der Heilung entrückt! Ja! schau dich um so viel du willst, du kannst mir nicht entrinnen!"

Stephanus hatte einen verstohlenen Blick um sich geworfen und mit Entsetzen erkannt, daß sein Vater ihre Schritte so gelenkt hatte, während der Unterredung, daß sie sich jetzt an einem Ort, außerhalb der Stadtmauern befanden.

„Willst du es mir nicht sagen?" fuhr der Mann fort, plötzlich seinen drohenden Ton fahren lassend. „Dann werden wir Freunde sein und Kameraden. Ich schwöre es. Du bist nicht mehr als ein Kind; doch du sollst mit mir gehen und ich will einen Mann aus dir machen. Was denkst du nun hiervon?" und unter seiner Tunika zog er eine goldene Kette von schöner etrurianischer Arbeit hervor. „Dies soll dir gehören und noch viele andere Dinge; denn bin ich nicht der Hauptmann und du nicht mein einziger Sohn?"

„Dein einziger Sohn!" wiederholte Stephanus erstaunt. „Ist nicht Titus —" „Es geht dich nichts an, Knabe, was mir Titus ist. Er ist dir nichts. Doch wir haben keine Zeit zu diesem Unsinn. Wo — ist — Titus?"

Stephanus zögerte. „Was hast du mit ihm vor?" fragte er.

„Was ich vor habe, geht dich nichts an", antwortete Dumachus.

Dann richtete er seine Augen auf den Knaben und mit grausamem Nachdruck fuhr er langsam fort, „Du bedarfst einer Züchtigung; ich will dich deshalb züchtigen. Wenn du dann nicht von deinem Trotz gesäubert bist, breche ich dir jeden Knochen in deinem Körper und überlasse dich hier den wilden Hunden."

Stephanus war bleich, wie der Tod, aber er sagte kein Wort. Der Mann band ihn sicher an einen kleinen Baum, der in der Nähe wuchs, dann schnitt er einen schweren Stock und fing an mit großer Bedachtsamkeit das Blätterwerk von demselben abzustreifen.

Titus befand sich auf dem Rückweg vom Berghof, woselbst er mit einer Botschaft von Benoni hingesandt worden war. Er schritt munter fürbaß, dann und wann einhaltend, um eine besonders schöne Blüte zu einem mächtigen Strauß wilder Blumen zu fügen, den er für die kleine Ruth gesammelt hatte.

„Da sind einige wilde Rosen" — die ersten die ich gesehen habe", sagte er zu sich selbst, indem er einen kleinen, mit kurzem Gras bedeckten Rain hinunter kletterte. „Die muß ich haben." Aber als er seine Hand ausstreckte um die Blumen zu sammeln hörte er einen Laut der ihn zurückbeben und zu horchen veranlaßte. Es war ein leiser, jammernder Schrei und schien aus einem nahen Dickicht von Bäumen zu kommen. Als er sich näherte, wurde der Schrei wiederholt von dem Schall eines starken Schlages begleitet und die Worte, „O, Vater! habe Erbarmen!" wurden von einer Stimme herausgeschluchzt die Titus kannte. Er ballte wild seine Faust, und als er durch die Äste schaute, sah er einen Anblick, der ihm das Blut in den Adern förmlich erstarrte.

Im ersten Augenblick war er versucht, vorwärts zu stürzen; aber, handfest wie er war, konnte er doch nicht erwarten, seine knabenhafte Stärke mit dem wilden Riesen dort zu messen. Noch ein Schlag und immer noch einer, während das unschuldige Opfer laut jammerte in seinem Schmerz. Titus bückte sich und, einen großen, runden Stein aufhebend, der zu seinen Füßen lag, schleuderte er denselben mit aller Kraft und Genauigkeit, deren er fähig war. Er traf Dumachus gerade hinter das Ohr und er fiel vornüber zur Erde mit einem Krach. Durch die Büsche stürzen und die Riemen, welche Stephanus banden, zerschneiden, war das Werk nur eines Augenblicks; dann wandte er sich, um nach dem gefallenen Dumachus zu sehen.

„O, Titus! hast du ihn erschlagen?" rief Stephanus zitternd aus, während ihm die Tränen über seine weißen Wangen liefen.

„Ihn erschlagen? Nein. Wenn ich es nur getan hätte — den niederträchtigen Unmenschen! Er ist bloß betäubt, aber ich will ihn fest machen, bis wir entfliehen können."

Indem er dies sagte band er flink und geschickt den hingestreckten Mann mit den ledernen Riemen, die er eben von Stephanus genommen hatte. „Komm jetzt fort!" sagte er rauh, denn noch kochte ihm das Blut vor Zorn. „Wie bist du dem Teufel in die Hände geraten?"

Stephanus erzählte ihm geschwind alles, das geschehen war.

„Also umgebracht würde er dich haben!" sagte Titus heftig, als er geendet hatte.

„Nein! Nein!" antwortete Stephanus. „Er hätte mich nie umbringen können, er wollte mir nur bange machen."

„Du kennst ihn nicht, wie ich ihn kenne, Knabe", antwortete Titus. „Horch! Hörst du das?"

Sie hielten einen Augenblick inne und hörten den fernen Schall von rasendem Geheul und Flüchen.

„Jetzt müssen wir Fersengeld geben!" sagte Titus. „Denn er hat die Stärke von zehn Männern, wenn er so in der Wut ist."

(Fortsetzung folgt)

MARTENS & DENNEHY
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
508 Somerset Place, 294 Portage Ave.
Telefon: 942-7247

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13)

Maria Martens †

(Vineland, Ontario)

Maria Martens wurde am 23. September, ungefähr 7 Uhr abends, von einem dahinrasenden Auto mit einem betrunkenen Fahrer am Steuer niedergefahren. Sie ging mit ihren Geschwistern an der Seite des Weges zur Evangelisationsversammlung des Janz-Team-Feldzuges. Obwohl es ein schweres Unglück war, ließ Gott doch ein Wunder geschehen. Die Betroffene ging mit einer ihrer Schwestern an der Wegseite als mittelstes Paar. Sowohl die Person hinter ihr wie auch die Personen vor ihr wurden verschont, und sie als einzige ledige Person an der Gefahrseite, wurde getroffen. In bewußtlosem Zustand wurde sie mit der Ambulanz zum St. Catharines General Hospital gebracht, wo man ihr Hilfe zu leisten versuchte. Doch alles Bemühen blieb erfolglos. Am nächsten Tage, dem 24. September, 12.45 Uhr mittags, ging sie, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, heim zu ihrem Heiland.

Das Begräbnis fand am 27. September unter großer Beteiligung in der Kirche der Vineland Vereinigten Mennonitengemeinde, deren treues Glied sie war, statt. Prediger J. A. Klassen eröffnete die Versammlung mit Gebet und begrüßte alle Anwesenden. Darauf sang die Versammlung das Lied: „Die Zeit ist kurz, o Mensch sei weise." Dann wurde der Lebenslauf der Heimgegangenen vorgelesen. Die Schwestern des Vereins „Helfende Hände", dessen Glied Maria Martens war, sangen dann: „Das Leben gleicht dem Sommertag . . ." Unterzeichneter brachte eine deutsche Botschaft nach Psalm 38, 1—4, 8—11 und 13. Die Schwesterngruppe folgte mit dem Liede: „Es schaut bei Nacht und Tage." Bruder J. K. Klassen brachte nun die englische Botschaft nach Amos 3, 6, gefolgt vom Liede der Versammlung: „Die Liebe darf wohl weinen." Mit Gebet und Segensspruch schloß die Feier in der Kirche. Auf dem Friedhofe diente Prediger N. Fransen mit Schriftverlesung und Gebet. Nach der Rückkehr vom Friedhof wurden alle Anwesenden mit einem Trauermahl bewirtet.

Lebenslauf: Maria Martens wurde am 1. Juni 1910 in Rosenthal in der Ukraine geboren. Ihre Eltern waren Kornelius und Sara Martens (geb. Bergen). Im 4. Lebensjahr starb ihre Mutter. In Katharina Pätkau fand sie ihre neue Mutter, welche sie fürsorglich erzog und mit der sie bis zum Tode in Liebe zusammen gewandert ist. Im Jahre 1929 wurde sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens an ihren Heiland getauft und in die Chortitza-Mennonitengemeinde aufgenommen. 1943 kam die Verstorbene mit Eltern und Schwestern nach Westpreußen.

Nach langem, schwerem Flüchten wanderte sie 1947 von München, Deutschland, nach Volendam, Paraguay, aus. 1956 starb ihr Vater Kornelius Martens im Alter von 76 Jahren. Schwere Pionierjahre daselbst haben ihre Spuren auch in ihrem Leben hinterlassen. 1957 durfte sie mit ihrer Mutter nach Kanada kommen. Seit 1958 hat sie bis zu ihrem Tode im mennonitischen Altersheim zu Vineland gearbeitet. Sie hinterläßt ihre Mutter Katharina Martens, 3 Schwestern: Tina (Frau Jakob Klassen), Susanna (Frau Jacob Ruediger), Anna (Frau Peter Pätkau), 6 Neffen und 4 Nichten.

Die trauernde Familie.
Im Auftrage, J. Wichert.

Anna Barwich †

(Clearbrook, B.C.)

„Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben" (Offb. 2, 10).

Anna Barwich, geborene Voth, wurde als neuntes Kind der Familie Franz Voth am 14. Oktober 1906 in Orloff, Kr. Omsk, geboren. Im dritten Lebensjahr verlor sie ihre Mutter. Schon früh in ihrem Leben nahm sie Jesus als ihren Erlöser an. Sie wurde mit 11 Jahren getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen.

Im Jahre 1929 heirateten wir, und in den hinter uns liegenden 42 Jahren unseres Ehelebens war sie mir eine liebe und treue Gehilfin. Uns wurden fünf Kinder geschenkt, zwei Söhne und drei Töchter. Alle fünf sind verheiratet und wohnen mit ihren Kindern in B.C., bis auf eine Tochter, die mit ihrem Mann z.Z. in Haiti unter dem MCC tätig ist.

Es gab verschiedene Stationen in unserem Leben: Rußland bis 1931, Deutschland bis 1948, Paraguay bis 1955, und dann Kanada, wo wir die letzten drei Jahre hier in Clearbrook wohnten.

Vor vier Jahren begann ihr Leiden, das mit Arthritis anfing. Mit Gottes Hilfe konnte sie aber trotzdem noch ihren Haushalt tun. In diesem Frühling aber kam sie zu Fall und brach sich die Hüfte. Wiederum schenkte Gott Heilung, und sie durfte bald wieder in unserer Mitte sein. Unmittelbar danach aber stellten sich innere Schmerzen ein, und so wurde sie am 13. Juli wieder ins Krankenhaus eingeliefert. Eine Operation am 21. Juli zeigte, daß sie an Krebs litt.

Sie nahm diese Tatsache gefaßt hin, von Gott gewollt. Die Tage danach hat sie sich bewußt innerlich und äußerlich auf ihre letzte Stunde vorbereitet. Alle Gespräche und Gebete mit ihr in diesen letzten drei Wochen waren uns als Familie ein bleibender Trost.

Montag, den 16. August, um 11 Uhr abends, entschlief sie. Wir als Familie waren Gott dankbar für Ärzte und Medizin, die ihr das Leiden erträglich machten.

Für alle Teilnahme von seiten der Geschwister der örtlichen Gemeinde, sowohl aller Geschwister, mit denen wir uns verbunden wissen, danken wir als Familie gaanz herzlich,

Johann Barwich

Am 21. August 1971 fand die Begräbnisfeier unserer am 16. August verstorbenen lieben Gattin, Mutter, Großmutter und Schwester Anna Barwich, geb. Voth, in der King-Rd.-MB-Gemeinde in Clearbrook statt.

Gemeindeleiter J. Franz leitete ein mit Wort Joh. 14, 27. Br. Hans Legiehn sprach über Offb. Joh. 14, 13b und Prediger J. P. Dueck über Joh. 13, 7. Eine Schwesterngruppe diente mit einigen passenden Liedern.

Agatha Kathleen Unger †

(Port Rowan, Ontario)

Meine liebe Frau Agatha (geb. Epp) wurde am 8. April 1910 in Südrußland geboren. Auf Curaschan verlebte sie ihre Kindheit. Ihre Eltern, Cornelius Epp, zogen von dort nach Rosenort, und von dort nach drei Jahren nach Kanada. Ihre erste Station war Vineland, Ontario, wo sie im Juli 1924 ankamen.

Ein Jahr später verlegten sie ihren Wohnort nach Whitewater, Manitoba. Daselbst lernte ich meine liebe Frau kennen, und am 19. September 1931 traten wir in den Ehestand. Vom Herrn geführt ging unser Weg nach Homefield, und dann nach Brokenhead, Man., und 1936 nach Leamington, Ont. Von dort ging der Weg 1958 nach Port Rowan, Ont. Hier bei Port Rowan zeigte es sich zum ersten Male, daß meine liebe Frau herzleidend war.

Sie fand Zeit, dem Herrn zu dienen, und nicht nur in ihrer Gemeinde, sondern auch in vielen Missionsgruppen und selbst im Hospital. Durch ihren freundlichen Liebesdienst erwarb sie sich viele Freunde und wurde geliebt.

Nach und nach wurde das Herzleiden schwerer, so daß wir ärztliche Hilfe suchten. Es wurde eine Herzoperation empfohlen, die Operation war erfolgreich, doch die erwartete Genesung blieb aus. Das geschwächte Herz kam am 18. September morgens zum Stillstand. Der Herr hat sein Kind heimgerufen. Sie hat schwer gelitten, aber ihr Glaubensblick blieb klar bis zum Ende. Das Zeugnis der Ärzte und Krankenschwestern war ein sehr erfreuliches. Der eine Arzt sagte:

„Wenn mir die Arbeit zu schwer wurde, dann betete sie für mich."

Unsere Pilgerreise zusammen war einen Tag weniger 40 Jahre. Die Rosen waren bestellt für das Jubiläum nach 40jähriger Ehe, welches in der Stille im Hospital gefeiert werden sollte. Doch der Weg unseres himmlischen Vaters war ein anderer.

Sie hinterläßt mich, ihren tiefbetrübten, aber im Herrn getrösteten Gatten Nick Unger, 4 Töchter: Elsie (Frau Henry Willms) in Leamingtin, Martha (Frau Jim Heseltine) in St. Thomas, Lorene (Frau Lothar Olfert) in Port Rowan, Wilma (Frau Peter Hildebrand) in Port Rowan und einen Sohn Wilbert mit Frau Linda, geb. Doerksen, einen Halbbruder Jacob Holzrichter, Leamington, Stiefmutter Susanna Epp und 16 Enkelkinder.

Wir sagen mit Hiob: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt", unr mit dem Psalmisten: „Gott, dein Weg ist heilig" (Psalm 77, 14).

Der trauernde Gatte und Familie,
Nick Unger.

Eingesandt vom Korr.

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
ARZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 6, Manitoba
533-3157
Director
Walter Klassen

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Planen Sie jetzt teilzunehmen . . .

Neunte Mennonitische Welt-Konferenz

CURITIBA, BRASILIEN, 18.–23. JULI 1972

☐	**29. Juni — 27. Juli**	**ELVIN SNYDER, Leiter**	**$1365**
	Panama, Quito, Lima, Cuzco, Machu Picchu, La Paz, Buenos Aires, Asuncion, Filadelfia, Iguassu-Fälle, Curitiba, Campinas, Rio de Janeiro		
☐	**29. Juni — 27. Juli**	**A. J. METZLER und GARY BRUNK, Leiter**	**$1380**
	Quito, Lima, Cuzco, Machu Picchu, Puno, Titicacasee, La Paz, Santa Cruz, Buenos Aires, Santa Rosa, Asuncion, Filadelfia, Iguassu-Fälle, Curitiba, Campinas, Rio de Janeiro		
☐	**30. Juni — 29. Juli**	**SAMUEL E. MILLER, Leiter**	**$1395**
	Panama, Bogota, Quito, Cuzco, Lima,, Machu Picchu, La Paz, Buenos Aires, Montevideo, Asuncion, Filadelfia, Iguassu-Fälle, Curitiba, Campinas, Rio de Janeiro		
☐	**4. Juli — 25 Juli**	**H. JAMES MARTIN, Leiter**	**$1095**
	Machu Picchu, Cuzco, Lima, Cordoba, Buenos Aires, Montevideo, Asuncion, Filadelfia, Iguassu-Fälle, Curitiba, Rio de Janeiro		
☐	**4. Juli — 25 Juli**	**MARVIN HEIN und FRANK WIENS, Leiter**	**$1125**
	Lima, Cuzco, Machu Picchu, Puno, Titicacasee, Asuncion, Filadelfia, Iguassu-Fälle, Sao Paulo, Curitiba, Rio de Janeiro		
☐	**5. Juli — 26. Juli**	**MARTIN DURKSEN, Leiter**	**$1115**
	Bogota, Cachipay, Lima, Cuzco, Machu Picchu, Buenos Aires, Montevideo, Filadelfia, Asuncion, Iguassu-Fälle, Curitiba, Rio de Janeiro		
☐	**6. Juli — 27. Juli**	**HENRY H. DICK, Leiter**	**$1140**
	Panama, Cali, Lima, Cuzco, Machu Picchu, Asuncion, Filadelfia, Iguassu-Fälle, Rio de Janeiro, Manaus, Bogota		
☐	**9. Juli — 30. Juli**	**ERNST HARDER, Leiter**	**$1065**
	Lima, Yarinacocha, Santiago, Buenos Aires, Montevideo, Curitiba, Sao Paulo, Rio de Janeiro, Brasilia, Bogota, Cachipay, Panama		
☐	**12. Juli — 7. August**	**NELSON LITWILLER, Leiter**	**$1295**
	Brasilia, Rio de Janeiro, Sao Paulo, Campinas, Curitiba, Iguassu-Fälle, Asuncion, Filadelfia, Montevideo Buenos Aires, La Paz, Cuzco, Machu Picchu, Panama		
☐	**12. Juli — 2. August**	**SARAH YODER, Leiterin**	**$1075**
	Brasilia, Rio de Janeiro, Campinas, Curitiba, Iguassu-Fälle, Asuncion, Filadelfia, Lima, Cuzco, Machu Picchu, Panama		
☐	**13. Juli — 3. August**	**VERNON WIEBE und C. J. REMPEL, Leiter**	**$1075**
	Rio de Janeiro, Sao Paulo, Curitiba, Iguassu-Fälle, Asunion, Filadelfia, Lima, Cuzco, Machu Picchu, Cali, M.B.-Missionsbetonung		
☐	**14. Juli — 4. August**	**LAVERNE RUTSCHMAN und RAY FUNK, Leiter**	**$1145**
	Bogota, Cachipay, Manaus, Rio de Janeiro, Sao Paulo, Curitiba, Iguassu-Fälle, Asuncion, Filadelfia, Montevideo, El Ombu, Lima, Cuzco, Machu Picchu		
☐	**15. Juli — 5. August**	**WILLIAM E. HALLMAN, Leiter**	**$995**
	Rio de Janeiro, Curitiba, Iguassu-Fälle, Asunion, Buenos Aires, Montevideo. La Falda, Santiago, La Paz, Lima, Quito		
☐	**15. Juli — 5. August**	**GERALD und MARY HOPE STUCKY, Leiter**	**$965**
	Rio de Janeiro, Curitiba, Asuncion, Lima, Bogota, Cali, Allgemeine Missionsbetonung		

Obgleich andere Formen der Reise zur Weltkonferenz zur Verfügung stehen, sind dieses die einzigen geplanten Touren, die hauptsächlichen Sehenswürdigkeiten Südamerikas in Verbindung mit der Weltkonferenz zu besichtigen. Jede Tour ist in ihrer Teilnehmerzahl beschränkt und wird auf der Basis der frühesten Anmeldungen gefüllt. Preise und Reiseroute unterliegen geringfügigen Änderungen. Die angegebenen Preise sind auf Flugkarten ab Miami, Florida, aufgebaut. Komplete Information in den Brochüren.

Als großer Vorzug in Ihrer Reise zur Weltkonferenz, zeichnen Sie bitte die Touren an, über die Sie weitere Information erhalten möchten.

Schneiden Sie bitte aus und senden Sie an:

Menno Travel Service

102 East Main Street

EPHRATA, PA, 17522

oder das nächsteliegende Büro des MTS

Buenos Aires, Argentinien

Wir grüßen die werten Leser mit Hebräer 13, 8: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit." Ja, auf diesen Jesus können wir uns verlassen, der da war und ist, und auch in Ewigkeit sein wird, derselbe ist auch unveränderlich. Ihm wollen wir treu bleiben.

Am 13. Juni 1971 hatten wir einen Gastredner, Prediger A. Ziegler aus unserer Nachbargemeinde. Er sprach über Matthäus 19, 21—24, und wies auch besonders auf das Geben hin; nicht nur den Zehnten sollen wir geben, denn erst über den Zehnten hinaus sei es ein Opfer.

Am 20. Juni 1971 fand der Verkauf der im Laufe des Winters angefertigten Sachen vom Frauenverein statt. Der Erlös gab 180.000 Pesos.

Der 25. Juli 1971 war ein gesegneter Sonntag; es war ein Sonntagsschulfest. Die Kinder brachten Gedichte, Gespräche, und es wurde viel gesungen und auch musiziert. Die spanische Missionssonntagsschule beteiligte sich auch in allem. So wurde dem Herrn durch Kindermund Lob und Preis gebracht.

Am Vormittag des 22. August 1971 brachte der Frauenverein ein Deklamatorium: „Sauls Leben", mit Liedern umrahmt, geleitet von Prediger Hans Wall. Schwester Tina Wall machte die Einleitung an Hand des 62. Psalms.

Wie eilt doch die Zeit, gestern ist Vergangenheit, das Heute ist kurz, und was die Zukunft uns bringt, wissen wir nicht, darum lasset uns wirken, wachen und beten, denn der Herr kommt für einen und den andern manchmal sehr schnell.

Am 26. August 1971 starb Schwester Maria Dyck im Alter von 84 Jahren. Die Begräbnisfeier fand am 27. in der Kirche von Boulogne statt. Der Leiter der Gemeinde, Hans Wall hielt die Leichenrede nach 2. Tim. 4, 7—8, und auf dem Friedhof sprach er über Joh. 5, 26. Nach längerem Leiden durfte sie nun den schauen, an welchen sie geglaubt hatte. Möchte es auch von uns allen, die wir dieses lesen, einst heißen:

„Christus, der ist mein Leben,
und Sterben mein Gewinn;
Ihm hab' ich mich ergeben,
mit Freud' fahr' ich dahin!"

Fürbittend wollen wir auch immer unserer Alten und Kranken gedenken. Zur Zeit liegt Schwester Krause krank. Ein Sängerfest fand am 26. September 1971 statt. Prediger H. Wall verlas den 8. Psalm, Vers 4—6, und Psalm 19, 1—12, und er brachte eine Ansprache darüber. Das Sängerfest war unter der Leitung des Dirigenten Heinrich Löwen.

Wir wurden alle reichlich gesegnet.
Mit freundlichen Grüßen,
K. Goosen.

(„Der Bote" möchte bitte kopieren.)

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

Redekopp Lumber & Supply Co.

1126 Henderson Highway **Winnipeg 16, Manitoba**

Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Telefon: 334-4311

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 4—4)

sung des Nahost-Konflikts bemühen, die zur Wiedereröffnung des Suez-Kanals führen soll.

Die Ankündigung von Rogers, der sich seit mehr als einem Jahr mit Nachdruck für eine Kompromißlösung der Nahost-Krise eingesetzt hat, spiegelt die deutliche Enttäuschung wider, die auf amerikanischer Seite über das Kommuniqué von Moskau herrscht. Das sowjetische Vorgehen nötigt die Amerikaner, die bis zuletzt diese Entwicklung zu vermeiden gesucht hatten, sich in eine neue Phase des Wettrüstens zwischen Israel und den Arabern verwickeln zu lassen. Rogers war erst vergangene Woche nach seiner Rede vor der UNO-Vollversammlung, in der er eine Besetzung des Ostufers des Suez-Kanals durch ägyptisches Militär akzeptiert hatte, von den Israelis heftig kritisiert worden.

Der dramatische Beschluß Moskaus, mit der Aufrüstung Ägyptens fortzufahren, signalisiert der Nixon-Administration die Aussichtslosigkeit ihrer Bemühungen um eine Kompromißformel. Unter den Punkten der Tagesordnung, die Nixon Ende Mai nächsten Jahres in Moskau mit den Sowjetführern besprechen will, ist der Nahe Osten das Problem, das am wenigsten Fortschritte erhoffen läßt. Die Entscheidung des Präsidenten, die Israelis mit Phantom-Mehrzweck-Flugzeugen zu beliefern, die Premierminister Golda Meir seit weit mehr als einem Jahr immer wieder forderte, ist jetzt überfällig. Die letzten Maschinen dieses Typs, deren Lieferung noch zwischen Präsident Johnson und dem inzwischen verstorbenen israelischen Ministerpräsidenten Levi Eschkol vereinbart worden war, wurden der israelischen Luftwaffe im Juli übergeben.

— Der smarte kalifornische Anwalt Richard Nixon und sein „heimlicher Außenminister", der deutschstämmige Sicherheitsberater Henry Kissinger, haben bewiesen, daß sie ihre Lektionen klassischer Gleichgewichtspolitik, das Erbe der beiden größten deutschsprachigen Staatsmänner Metternich und Bismarck, gelernt haben. Nach der erbosten sowjetischen Reaktion auf Nixons Pekinger Reisepläne haben sie nach diesem ersten Schritt konsequent den zweiten getan: Der amerikanische Präsident wird nach dem „Reich der Mitte" auch der dritten Ecke im großen weltpolitischen Kräftedreieck seine Reverenz erweisen und die Kreml-Herren besuchen.

Sicher kann Nixons Ankündigung, die allgemein als Überraschung gewertet worden ist, aber im Grunde nur der Logik des Spiels im Dreieck folgt, vordergründig in erster Linie als „Beruhigungspille" für den trotz aller „Ouvertüren" an die Adresse Maos wichtigsten und entscheidensten Partner im globalen Machtdialog interpretiert werden. Im Kern jedoch ist Nixons Reise nach Moskau nach seinen Pekinger Gesprächen bloß die unumgängliche Folge der „Öffnung" gegenüber Peking, wenn dieser „neue Kurs" Nixons überhaupt einen Sinn haben soll. Es liegt auf der Hand, daß der Grundgedanke von Kissingers Überlegungen davon ausgeht, mit den Pekinger Gesprächen die Sowjets, also demjenigen Gesprächspartner, der vorläufig nicht nur für die USA, sondern vor allem für den Weltfrieden immer noch viel wichtiger ist als das Reich Maos, auf die mögliche Gleichseitigkeit des erwähnten Machtdreiecks hinzuweisen und daraus in Moskau nach Möglichkeit politische Früchte zu ernten.

* * *

Nordirland — Aus einem schnell fahrenden Wagen heraus haben irische Terroristen am 15. Oktober in Belfast einen Polizisten erschossen und einen zweiten lebensgefährlich verletzt. Die Polizisten befanden sich auf einer Patrouillenfahrt durch das katholische Viertel der Hauptstadt, als ihr Wagen von einer Maschinengewehrgarbe getroffen wurde. Die Unruhen in Nordirland haben damit seit Anfang des Jahres 89 Todesopfer gefordert.

* * *

England — Der Sowjetrusse Oleg Ljalin, der in London überlief und 105 KGB-Agenten verriet, ist zwar betrunken Auto gefahren, aber mit Strafe braucht er nicht zu rechnen. Das Verfahren gegen ihn wurde eingestellt, weil eine Strafverfolgung „nicht im öffentlichen Interesse" liege. Er war am 30. August in der Londoner Innenstadt zu nächtlicher Stunde von einer Funkstreife gestoppt worden, aber ließ keine Blutprobe zu. Am nächsten Morgen setzte ihn ein Richter gegen 50 Pfund Kaution auf freien Fuß und bestellte Ljalin zur mündlichen Verhandlung im Strafverfahren auf den 30. September. Am Verhandlungstag rief der Gerichtsdiener den Namen des Angeklagten vergeblich auf.

* * *

Italien — Der spanische Kardinal Vincente Enrique y Tarancon (Toledo) hat vor der Weltbischofssynode in Rom die Ergebnisse der einwöchigen Debatte über praktische Fragen des Priesterdienstes zusammengefaßt und erklärt, eine Mehrheit der 209 Delegierten wende sich gegen den Vorschlag, verheiratete Männer als Priester zuzulassen; dies würde mehr Probleme schaffen als lösen. Nach einer UPI-Analyse sprachen sich von 130 Rednern 49 für den Vorschlag aus (allerdings nur neun ohne jede Einschränkung), und 36 lehnten jede Änderung des aus dem 12. Jahrhundert stammenden Zölibatsgesetzes ab.

— Die Wahlversammlung zur Neuwahl des italienischen Staatspräsidenten wird für den 9. Dezember einberufen werden. Das teilte der Präsident der römischen Abgeordnetenkammer, Sandro Pertini, nach Konsultierung des Senatspräsidenten Amintore Fanfani mit.

Wahlberechtigt werden 1010 Politiker sein: 630 Abgeordnete, 322 Senatoren und 58 Delegierte der Regionen. Zur Wahl des neuen Staatspräsidenten ist in den ersten drei Wahlgängen die Zweidrittelmehrheit (672 Stimmen), vom vierten Wahlgang an die absolute Mehrheit (506 Stimmen) erforderlich.

Mit der Bekanntgabe des Wahltermins ist praktisch der Startschuß für das „Wettrennen zum Quirinal" gefallen, obwohl es noch keine oficiellen Konkurrenten gibt. Gewählt werden kann theoretisch jeder Staatsbürger, der das 50. Lebensjahr vollendet hat und im Vollbesitz seiner bürgerlichen wie politischen Rechte ist.

Den entschiedensten Anspruch auf den Präsidentenstuhl hat bisher die Democrazia Cristiana angemeldet, die seit Ausrufung der Republik im Jahre 1946 — obwohl sie stets mit großem Abstand die stärkste Partei des Landes war — nur zwei von fünf Staatspräsidenten stellte. Ob sie einen einzigen Kandidaten oder mehrere Kandidaten zur Auswahl benennen wird, steht bisher nicht fest.

Die größte Chance, als christlich-demokratischer Kandidat aufgestellt zu werden, geben politische Beobachter Senatspräsident Fanfani. Seine Kandidatur würde vom vierten Wahlgang an höchstwahrscheinlich die Unterstützung der „gemäßigten" Kräfte in der Regierungskoalition der „linken Mitte" sowie eines Teils der oppositionellen Rechten finden.

* * *

Deutschland — Bundesaußenminister Walter Scheel ist auf der ersten Station seiner zehntägigen Reise in fünf afrikanische Staaten in der nigerianischen Hauptstadt Lagos eingetroffen. Auf dem Flughafen erklärte der Minister, Nigeria sei vor allem wichtig für die deutsche Industrie, denn es sei der größte Handelspartner der Bundesrepublik im tropischen Afrika.

Der Bundesaußenminister bestritt, daß er auf seiner Afrikareise um Unterstützung für die Verhandlungsposition Bonns gegenüber Ost-Berlin werben wolle. Die Bundesregierung setze niemanden unter Druck, sagte er. Den Handel der Bundesrepublik mit Südafrika verteidigte Scheel mit dem Argument, es handle sich dabei um rein wirtschaftliche Belange.

Scheel traf am 15. Oktober zu einem Meinungsaustausch mit Nigerias Staatschef Gowon zusammen.

— Heftige Schneefälle haben in der Nacht zum 15. Oktober das Alpengebiet und die deutschen Mittelgebirge in eine Winterlandschaft verwandelt. In Oberbayern, Österreich und der Schweiz schneite es am Tag bis in die Täler hinunter. Auch im Voralpenland und in München fiel das Themometer bis auf den Gefrierpunkt, und es gab Schneeregen.

Auf dem Brocken liegt eine 14 Zentimeter hohe Schneedecke. Der Verkehr kam vor starken Steigungen im Torfhausgebiet (Harz) wegen der Schneefälle teilweise völlig zum Erliegen. Die Großglockner-Straße mußte gesperrt werden, nachdem Schneeverwehungen eine Höhe von mehr als einen Meter erreicht hatten. Zur gleichen Zeit wurden in der spanischen Stadt Valencia Temperaturen von 31 Grad im Schatten gemessen.

— Der Berliner Senat versucht, einer zwielichtigen Fluchthelfer-Organisation das Handwerk zu legen — bislang vergeblich, da die juristischen Möglichkeiten unzureichend sind. Die zuständigen Behörden Berlins können die Gruppe lediglich beobachten, betrügerische Absichten sind nicht beweisbar.

Die „National-Zeitung", Gazette für die Rechtsaußen, teilte ihrer Leserschar per Anzeige kürzlich mit: „Familienzusammenführung! Haben Sie Ihre Verwandten in Ost-Berlin oder in der Zone, dann wenden Sie sich an: Interversand, 1 Berlin 41, Brunhildestraße 3. Strengste Diskretion." Die Sicherheitsorgane des Berliner Bürgermeisters Kurt Neubauer schalteten sofort: Nach Jahren relativer Ruhe an der Fluchthelferfront war Wachsamkeit geboten, denn allzu viele sogenannte Fluchthelfer hatten in der Vergangenheit mit der Not von Fluchtwilligen lukrative Geschäfte gemacht und dabei bedenkenlos das Leben von Flüchtlingen aufs Spiel gesetzt.

Diese Gruppen standen und stehen in krassem Gegensatz zu den zahlreichen Fluchthelfern, die aus Idealismus und oft unter Einsatz des eigenen Lebens jahrelang Flüchtlingen den Weg in die Freiheit bahnten. Offizielle Stellen des Bundes und des Berliner Senats halfen diesen zumeist jungen Fluchthelfern. Auch heute sehen Senat und Bundesregierung diese Fluchthelfer grundsätzlich als unterstützungswürdig an.

Wer sich jedoch hinter dem „Interversand" verbarg, fanden die versierten Fahnder der Neubauer-Gruppe sehr bald heraus: der 38jährige Dietrich Jensch und der 47jährige Albert Schütz, beide nur für horrende Summen zu aktivieren. Nach dem Mauerbau im August 1961 hatten sie mehrere hundert DDR-Bewohner in den Westen schleusen können. Nach vorsichtigen Schätzungen konnten sie rund 1,5 Millionen DM auf ihre Konten einzahlen.

— Mit harten Worten haben zwei maßgebliche SED-Politiker — Erich Honecker und Kurt Hager — unmittelbar nacheinander die „herrschenden imperialistischen Kreise in der Bundesrepublik" attackiert.

Ihre Angriffe entspringen offensichtlich dem Konzept der DDR-Führung, parallel zu den Verhandlungen mit Bonn die politische und ideologische Abgrenzung von der Bundesrepublik zu forcieren, um „Aufweichserscheinungen" in Mitteldeutschland vorzubeugen.

Der für ideologische Fragen zuständige ZK-Sekretär Hager warnte in einem Referat vor Illusionen über die „rechten sozialdemokratischen Führer" und über den Imperialismus und forderte politische Wachsamkeit.

— Die protestantischen Kirchen der DDR haben dem Weltkirchenrat für seinen Fonds zur Bekämpfung des Rassismus 418 000 Dollar (knapp 1,5 Millionen DM) zur Verfügung gestellt. Wie der Rat mitteilte, ist dies die bisher größte Spende überhaupt, seitdem im November 1970 der Weltkirchenrat selbst 200 000 Dollar zur Verfügung gestellt und damit eine weltweite monatelange Debatte in den Mitgliedskirchen ausgelöst hatte. Die Spende aus der DDR soll für ein Krankenhaus in Matwara in Südtansania, in dem die Frelimo-Befreiungsbewegung verwundete Guerillas pflegt, sowie für den Druck von Schulbüchern ausgegeben werden.

* * *

UdSSR — Als „beste Vorbereitung" für das Gipfeltreffen mit Präsident Nixon

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

PAKET - VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
KLEIDER — 22 Pfd.
nach der UdSSR. Schreibt um Preise und Auskunft. Waren auf Lager.
J. H. UNRUH, 124 Frasers Grove, Winnipeg 15, Man. Tel.: 334-3954
Man rufe an, ehe man kommt.

Knoblauch ist gut für Sie

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes, schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben. heute eine Packung, und Sie werden sehen,

Der Ratschluss Gottes

Von H. H. Janzen

(6. Fortsetzung)

Die erste Auferstehung

Bevor wir uns dem Reich Gottes auf Erden, dem tausendjährigen Reich zuwenden, müssen wir noch erst einen Blick auf die erste Auferstehung werfen, von der in Offenbarung 20, 5 und 6 die Rede ist. In Vers 4 dieses Kapitels lesen wir folgendes: „Die Seelen derer, die enthauptet sind, um des Zeugnisses Jesu und um des Wortes Gottes willen, und die nicht angebetet hatten das Tier noch sein Bild und nicht genommen hatten sein Malzeichen an ihre Stirn und auf ihre Hand, diese wurden lebendig und regierten mit Christus tausend Jahre." Die Märtyrer der antichristlichen Zeit stehen auf und gehen in das tausendjährige Reich ein, um dort mit Christus zu regieren. Es sind nicht die Märtyrer aller Zeiten, sondern eine bestimmte Gruppe aus ihrer großen Zahl. Sie haben sich gewehrt, sich dem Tier, d.h. dem Antichristen, zu unterordnen und wider ihr Gewissen ihn und sein Bild anzubeten. Dafür haben sie ihr Leben lassen müssen. Nun aber, bei dem Kommen des Herrn zum Völkergericht, stehen sie auf und leben. „Dieses ist die erste Auferstehung", heißt es dann in Vers 5.

Zwei Möglichkeiten der Erklärung für den Ausdruck „erste Auferstehung" bieten sich hier an. Einmal kann man ihn auf die Auferstehung der Märtyrer beschränken und bringt diese Auferstehung damit in engste Verbindung mit dem tausendjährigen Reich. Wenn wir dann weiter in Vers 5 lesen: „Die andern Toten aber wurden nicht wieder lebendig, bis daß tausend Jahre vollendet wurden", so hätten wir hier die zweite Auferstehung in engster Reihenfolge mit der ersten und dem Reich. Eine große Schwierigkeit stellt sich dieser Erklärung jedoch dadurch in den Weg, daß es schon eine Reihe von Auferstehungen von Toten vor dieser gegeben hat.

Die zweite Möglichkeit der Erklärung wäre dann die, daß man sagt, die erste Auferstehung sei nicht ein einmaliges Ereignis, sondern eine Kette von solchen, die sich durch die Jahrhunderte zieht. Der Anfang dieser ersten Auferstehung läge dann bei der Auferstehung Jesu, von dem wiederholt in der Schrift gesagt wird, daß er der Erstgeborene aus den Toten sei. Vor ihm ist also kein Mensch zu einem neuen, ewigen Leben auferstanden. Alle, die vor ihm aus dem Tode wieder ins Leben zurückkehrten, kamen damit nur in das natürliche Leben zurück, welches sie vor dem Tode gehabt hatten. Sie sind später alle wieder gestorben. Erst Jesus stand aus dem Grabe auf, um nie wieder zu sterben. Man vergleiche hierzu Römer 6, 10. Somit hat die erste Auferstehung mit der Auferstehung Jesu begonnen. Von einem wichtigen Ereignis während der Kreuzigung Jesu berichtet der Evangelist Matthäus in Kapitel 27, 51 bis 53: „Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke, von oben an bis unten aus. Und die Erde erbebte, und die Felsen zerrissen, und die Gräber taten sich auf, und standen auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen. Und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung und kamen in die heilige Stadt und erschienen vielen." Sehr wahrscheinlich sind diese Heiligen nicht wieder gestorben, sondern der Herr Jesus hat sie bei seiner Himmelfahrt mit sich in den Himmel geführt. Sie wurden somit die Erstlingsgarben der großen Seelenernte, die der Herr Jesus mit seiner Auferstehung ausgelöst hat, so wie es bei den Juden gottesdienstlicher Gebrauch war, die erste Garbe vom Felde in den Tempel zu bringen und sie Gott zu weihen. Diese gehören auch zur ersten Auferstehung.

Sodann denken wir an die Toten in Christus, die bei der Wiederkunft Christi zur Entrückung seiner Gemeinde, zuerst auferstehen sollen und dann mit den noch lebenden zugleich dem Herrn entgegengerückt werden in die Luft. Die Lebenden werden zuvor verwandelt, d.h. das Sterbliche wird vom Leben verschlungen werden. Dieses wäre die Fortsetzung der ersten Auferstehung.

Man hat gemeint, die Auferstehung geschehe auch heute noch. Das Wort Pauli, im Philipperbrief, dient diesen Leuten dabei als Beweis. Er schreibt dort nämlich, daß er danach strebe: „Zu erkennen ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, daß ich seinem Tode ähnlich werde, damit ich gelange zur Ausauferstehung aus den Toten" (Phil. 3, 10. 11). Nach meiner Meinung bezieht sich dieser Ausdruck „Auferstehung aus den Toten" auf die Entrückung, die ja eine Ausauferstehung ist, weil doch nicht alle Toten dann auferstehen, sondern nur die Toten in Christus, d.h. die Gläubigen. Seit dem Tode und der Auferstehung Jesu und der Heiligen in Jerusalem, sofort nach Jesu Auferstehung, stehen keine Toten auf. Bei der Entrückung werden alle im Glauben Gestorbenen auferstehen und in einem neuen Leibe dem Herrn entgegeneilen.

Weiter müssen wir die beiden Zeugen des Herrn erwähnen, die in der Trübsalszeit in Jerusalem zeugen werden und durch deren Zeugnis sich die 144 000 Juden bekehren und Missionare des Herrn in jener Zeit werden. Von diesen Zeugen lesen wir in Offenbarung 11. Sie treten mit großer Macht auf, niemand kann ihnen ein Leid antun. Sie zeugen dreieinhalb Jahre. Dann wird dem Antichristen gegeben, diese beiden Zeugen zu töten. Man läßt sie nicht begraben. Drei Tage lang liegen die Leichnahme auf der Straße Jerusalems und es sehen sie viele Völker. Dann aber stehen sie auf und fahren gen Himmel, und zwar vor den Augen ihrer Feinde.

Endlich lesen wir in Offenbarung 20, 4: „Und die Seelen derer, die enthauptet sind um des Zeugnisses Jesu und um des Wortes Gottes willen, und die nicht angebetet hatten das Tier noch sein Bild und nicht genommen hatten sein Malzeichen an ihre Stirn und auf ihre Hand, diese wurden lebendig und regierten mit Christus tausend Jahre." Hier die Märtyrer aller Zeiten sehen zu wollen, ist schwache Exegese. Sehr klar wird hier betont, daß es die Märtyrer der antichristlichen Zeit sind, die sich dem Antichristen widersetzt und seine Forderungen nicht erfüllt haben. Sie werden lebendig, d.h. sie stehen auf und gehen in das tausendjährige Reich ein. Dann folgt der Satz: „Dies ist die erste Auferstehung."

Somit zieht sich die erste Auferstehung über Jahrhunderte, angefangen mit der Auferstehung Jesu und abgeschlossen mit der Auferstehung der Märtyrer der Trübsalszeit. Alle Menschen, die seit dem Tode im Glauben starben, sind nun in der ersten Auferstehung auferstanden, tragen den Herrlichkeitsleib und befinden sich in der seligen Gemeinschaft des verklärten Christus. Ich halte dafür, daß auch die alttestamentlichen Gläubigen bei der Entrückung aufstehen werden, denn sie standen auf dem gleichen Glaubensboten wie auch wir. Der einzige Unterschied zwischen ihnen und uns liegt in dem Umstand, daß sie im Blick auf die Verheißung auf den kommenden Christus schauten, wir dagegen haben die Erfüllung der Verheißung, denn Christus ist gekommen und hat sich selbst für unsere Sünden hingegeben. Abraham heißt in der Schrift „Vater aller Gläubigen", und als solcher wird er doch nicht zurückbleiben, wenn seine Kinder entrückt werden.

Wenn dem so ist, dann befinden sich zu Anfang des Tausendjährigen Reiches schon nur noch die andern Toten im Totenreich und warten darauf, vor dem weißen Thron zu erscheinen und den entgültigen, göttlichen Urteilsspruch zu hören.

Das Tausendjährige Reich

Die jüdischen Rabbiner haben eine Deutung des Weltgeschehens, nach welcher die Geschichte der Menschen auf Erden in sieben Jahrtausenden verläuft. Davon sind die ersten sechs die Wochentage, nach welchen der Sabbat, das Tausendjährige Reich anbricht. Natürlich ist diese Deutung nirgends in der Heiligen Schrift bestätigt.

Seit dem Auftreten der Münsterschen Sekte, die das tausendjährige Reich mit der Gewalt des Schwertes versuchte einzuführen, haben die Täufer die Lehre von diesem Reich entschieden abgelehnt. In der gegenwärtigen theologischen Welt gehen die Meinungen über dieses Reich sehr auseinander. Einige glauben daran und lehren es auch, andere lehnen es entschieden ab. In den Erweckungsgemeinden der Vergangenheit, wie auch der Gegenwart, dagegen hält man an der Lehre der Heiligen Schrift von einem solchen Reich fest. Allein in Offenbarung 20 wird das tausendjährige Reich in sieben Versen sechsmal erwähnt. Dazu reden auch die Propheten des Alten Bundes von einem Reich, welches Gott aufrichten wird, in welchem Friede und Gerechtigkeit herrschen werden und Israel, das auserwählte Volk Gottes, unter dem sichtbaren Segen Gottes leben wird. Man vergleiche hier, was Jesaja in Kapitel 60 seines Buches schreibt: „Über Israel wird der Herr aufgehen und seine Herrlichkeit wird über Israel erscheinen." Wörtlich heißt es dort: „Deine Söhne werden von ferne kommen und deine Töchter auf dem Arme hergetragen werden. Fremde werden deine Mauern bauen und ihre Könige werden dir dienen. Denn in meinem Zorn habe ich dich geschlagen und in meiner Gnade erbarme ich mich über dich. Welche Heiden oder Königreiche dir nicht dienen wollen, die sollen umkommen und die Heiden verwüstet werden. Es werden auch gebückt zu dir kommen, die dich unterdrückt haben und alle die dich gelästert haben, werden dich nennen eine Stadt des Herrn, ein Zion des Heiligen in Israel. — Dein Volk sollen eitel Gerechte sein; sie werden das Erdreich ewiglich besitzen, als die der Zweig meiner Pflanzung und ein Werk meiner Hände sind zum Preise." Ähnlich schreibt Jesaja auch in Kapitel 61.

Die Propheten sprechen von diesem Reich als von einem Friedensreich. Kein Krieg wird mehr sein. Die Völker werden ihre Waffen zu Pflugscharen machen. Man lese hierzu bitte Jesaja 65, 21—23! Auch die Tierwelt wird sich wesentlich verändern. Jesaja schreibt: „Wolf und Lamm sollen weiden zugleich, der Löwe wird Stroh essen wie ein Rind und die Schlange soll Erde essen. Sie werden nicht schaden noch verderben auf meinem ganzen heiligen Berge, spricht der Herr." An anderer Stelle lesen wir bei Jesaja: „Die Wölfe werden bei den Lämmern wohnen und die Parder bei den Böcken liegen. Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Mastvieh miteinander treiben. Kühe und Bären werden auf der Weide gehen, daß ihre Jungen beieinander liegen und Löwen werden Stroh essen wie die Ochsen. Und ein Säugling wird seine Lust haben am Loch der Otter und ein Entwöhnter wird seine Hand in die Höhle der Viper strecken."

Der Tod wird fast ganz ausgeschaltet sein und die Menschen werden das vorsintflutliche Alter wieder erreichen. Auch hierzu schreibt der Prophet Jesaja in Kapitel 65, 20: „Es soll dort alsdann keinen Säugling von nur wenigen Tagen und keinen Greis mehr geben, der seine Tage nicht voll auslebt; sondern als Jüngster wird der hundertjährige sterben und wer nur 100 Jahre alt wird, als ein vom Fluch getroffener Sünder gelten." Somit trifft der Tod nur die Sünder jener Tage, die andern dagegen sollen ihre Tage voll ausleben.

Wer werden nun die Bewohner der Erde im tausendpährigen Reich sein? Zuerst einmal sind es die Kinder Israel, die sich zu ihrem Messias bekehrt haben. Sie werden die erste, die führende Nation in jenem Reiche sein. Sie werden auch die Heilsträger sein und das Evangelium zu allen Völkern der Erde tragen. Dann wird sich das Wort des Herrn Jesus erfüllen, welches wir in Matthäus 24, 14 lesen: „Es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt, zu einem Zeugnis über alle Völker und dann wird das Ende kommen." Ganze Völker werden sich zum Herrn bekehren und mit den Juden ihn und seinen Namen anbeten. Sacharja schreibt: „Alle übrigen unter allen Heiden (Nationen), die wider Jerusalem zogen, werden jährlich heraufkommen anzubeten den König, den Herrn Zebaoth, und zu halten das Laubhüttenfest. Welches Geschlecht aber auf Erden nicht heraufkommen wird gen Jerusalem anzubeten den König, den Herrn Zebaoth, über die wird es nicht regnen."

Sodann wohnen hier auch die auferstandenen Märtyrer der Trübsalszeit, die der Antichrist getötet hat, weil sie ihn und sein Bild nicht anbeteten und das Malzeichen des Tieres nicht annahmen. Diese werden mit dem Herrn in diesem Reich regieren, lasen wir in Offenbarung 20.

Endlich leben hier auch die Völker, die beim Völkergericht das Lob des Herrn erhalten, und zwar dafür, daß sie die Brüder des Herrn besucht, versorgt und aufgenommen haben. Diese Brüder des Herrn sind wohl die in der Trübsalszeit vor der Wut des Antichristen fliehenden Gläubigen aus Israel. Sie sind des Herrn Brüder nach dem Fleisch.

(Fortsetzung folgt)

Steinbach, Manitoba

Das Jahr neigt sich zum Ende. Am 1. November schließt die Gemeinde die Bücher für 1971, und dann folgen die Beratungen, wo Rückblick und Ausblick getan wird. Da heißt es, tue Rechenschaft. Da kommt man auch an den Fehlern, Unterlassungen und Schulden nicht vorbei, es mahnt zur Buße! Doch soll die Dankbarkeit die Überhand behalten, ob all des Guten, womit der Geber aller guten Gaben uns bedacht hat, sei es im Irdischen oder Geistlichen. Wir müssen mit dem Psalmisten sagen: „Der Herr denkt an uns (hat unser gedacht, Menge) und segnet uns" (Psalm 115, 12). An irdischem Segen ist dieses Jahr wohl eines der reichsten von vielen Jahren. Ein Farmer sagte mir: In einem Jahr eine Ernte wie sonst in zwei Jahren!

Und auf dem Gebiet der geistlichen (vollkommenen) Gaben (Psalm 1, 11) — hat nicht der gute Hirte auf grüner Aue und am frischen Wasser uns mit Segen überschüttet?! Wollten wir nur seinen Befehl nach Maleachi 3, 10: „Bringet den Zehnten unverkürzt in mein Haus" Folge leisten, so ist uns sein Segen für die Zukunft gesichert, denn er verheißt darauf die Fenster des Himmels aufzutun und Segen in überreicher Fülle über uns auszuschütten.

Am 3. Oktober war Erntedankfest am Morgen, wo uns Br. Wm. Schmidt, Winnipeg, in deutscher Sprache zum Dank aufforderte und Br. Iames Nikkel, The Pas, weiter in Englisch uns auf die Fülle des Segens laut Psalm 23 hinwies. Nach einem gemeinsamen Mahl in der Zeit von 5.30 bis 6.30 Uhr wurde der Abend der Missionssache gewidmet. Die Kollekte des Tages, von ganz nahe an achttausend Dollar, ist auch Ursache zum Danken.

Zwei Tauffeste, im Laufe des Sommers abgehalten, wo wohl zwölf junge Menschen bekannten, sich auf die Seite des Herrn gestellt zu haben, sehen wir als Frucht und Folge all der Gelegenheiten, den Segen des Wortes Gottes zu genießen, an. Fürwahr, wir waren auf grünen Auen und am frischen Wasser!

Die Arbeit der Sonntagsschule, eines der wichtigsten Zweige der Gemeindearbeit, ist wieder geregelt. Br. Abr. Friesen, der im Laufe der letzten Jahre sich als Leiter dieser Sache bewährt hat, wird auch weiter die Arbeit tun, mit Br. J. M. Enns als Gehilfen, der auch kein Neuling in dieser Arbeit ist, und einer Schar von über vierzig Geschwistern, die sich für diesen wichtigen Dienst bereit erklärt haben. Die Überschrift in dem Artikel im M.B. Herald von D. E. Redekop "Sunday schools are not autdated", ist bestimmt sehr treffend und zeitgemäß.

Am 8. Oktober trugen wir Lehrer Isaak J. Warkentin zu Grabe. Etwa 50 Jahre ist er an verschiedenen Schulen in Manitoba tätig gewesen, auch eine Zeitlang an der Hochschule in Steinbach. Er war ein Mann und auch ein Bruder mit eine Überzeugung. Man mußte ihn schätzen — und so ruhig im Frieden ging er heim, nach kurzem Leiden. Seine Frau starb vor etwa elf Monaten. Im August starb sehr plötzlich der stille Bruder Peter D. Wiebe. Beim Bibellesen am Sonntagmorgen am Frühstückstisch fiel er um, war eine Leiche. Fast zu beneiden um solches Sterben. Die älteste Schwester, Elisabeth (Abram) Janz durfte im Alter von 92 Jahren heimgehen. Sehr oft habe ich in ihrem Hause geweilt und übernachtet, da war sie mir wie eine Mutter geworden.

Im März starb nach längerem Leiden Br. Peter Poetker und wurde von unserer Kirche aus beerdigt. Schon im Januar dieses Jahres starb Bruder A. P. Bergmann.

Eine Anzahl Hochzeiten, Silberhochzeiten und wohl eine Goldene fanden statt, worüber ich teilweise im Laufe des Jahres berichtet habe. Doch ehe die Weihnachtsglocken läuten werden, werden noch erst Hochzeits- und Silberhochzeitsglocken klingen.

Aber auch Leidende sind da. Schwester Heinrich Friesen und Schwester Wilhelm Giesbrecht können nicht mehr die Versammlungen besuchen. Br. J. P. Epp hat sich etwas erholt, stark genug an manchem, wenn auch nicht an allem, teilzunehmen.

So geht es auch bei uns. Wenn es eben geht, sind wir beide dabei, aber oft muß meine Frau entsagen, und da tut ja CFAM sehr gute Dienste, aber die Gemeinschaft geht nicht zu ersetzen.

Bald setzt der Manitoba-Winter ein, der für viele lang und einsam sein wird. Wie sollten wir dann dankbar sein für ein Wort aus Psalm 121, 4 und Hebräer 7, 25. Wir wachen eben nie allein und stehen unter immerwährender Fürsprache!

Grüßend, W. W. Schroeder.

East Chilliwack, B.C.

„Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht" (1. Mose 8, 22).

Im Blick auf die Geschehnisse der Dinge in der Welt sehen wir, daß alles dem Wechsel der Zeit unterworfen ist. Jahreszeiten kommen und gehen. Gott hat in seiner väterlichen Liebe den Menschen den regelmäßigen Gang des natürlichen Jahreslaufs verbürgt. Er sorgt dafür, daß wenn die Saat im Frühling in die Erde gestreut worden ist, im darauffolgenden Sommer das Wachstum und die Reife der Früchte zustande kommen.

Im Herbst beim Einheimsen der Früchte sprechen wir aus Dankbarkeit mit dem Liedertext mit: „Aller Augen sind erhoben, Herr, zu dir in jeder Stund, daß du Speise gibst von oben und versorgest jeden Mund. Und du öffnest deine Hände. Dein Vermögen wird nicht matt. Deine Hilfe, Gab' und Spende machet alles froh und satt."

Am Sonntag, dem 10. Oktober, hatten wir unser Erntedank- und Missionsfest. Als Gastredner hatten wir Missionar Abr. Esau mit seiner Familie unter uns, der uns am Vormittage mit einer deutschen und mit einer englischen Ansprache diente. Zum Text der deutschen Predigt hatte er Joh. 4, 21—36. Der Herr Jesus wies seine Jünger auf das vor ihnen liegende Erntefeld hin und sprach: „Ich sage euch, hebet eure Augen auf! Meine Speise ist die, daß ich vollende sein Werk." Er spricht auch uns an, daß wir unsere Augen aufheben sollen, auf daß wir mit ihm eins werden. Möge der Herr uns den richtigen Blick schenken. Seine englische Botschaft nahm er aus 2. Kor. 9, 6—15. Abends brachte die Familie Gesang und Musik. Schwester Esau veranschaulichte ihren Bericht mit ausgestellten Sachen vom Kongo.

Am 20. September ereignete sich ein tragisches Autounglück in unserer Pastorsfamilie Ben Heppners, indem ihr Sohn Tim, 22 Jahre alt, ums Leben kam. Der Schmerz der Hinterbliebenen war herzbrechend schwer. Das Begräbnis fand am 25. September statt. Prediger H. H. Nikkel und Br. Dan Sagert hielten Traueransprachen. Zum Trost für die Familie zitierte Br. Nikkel Joh. 14, 1 und las Phil. 1: „Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn." Br. Sagert sprach über Joh. 14, 1—6, wo Jesus von einem vorbereiteten Ort spricht, wohin alle Erlösten gehen werden. Tim war Glied der Gemeinde; ihm wurde ein gutes Zeugnis gegeben. Ein Quartett diente mit Liedern. Die Grabrede hielt Br. Ben Epp.

Vom 5. September bis zum 10. September hatten wir mit Br. Rudy Boschman und dem Messenger-Quartett allabendlich Evangelisationsversammlungen, und am 12. September sang das Messenger-Trio von der Alliance-Kirche bei uns.

Br. Peter Esau hatte eine schwere Gallenoperation, von der er sich langsam erholt. Der anderen kranken Brüder, Jacob Bergen, Heinrich Wiens und Peter Thießen, wird fürbittend gedacht.

Gerh. Sawatzky, Korr.

Nachkommen deutscher Einwanderer als Gastarbeiter

Ihre Vornamen klingen fremd, ihre Nachnamen sind deutsch. Edelberto Kraft und Hildefonso Larsen sind Abkömmlinge deutscher Einwandererfamilien aus Brasilien und stehen mit einer Reihe von Landsleuten an deutschen Drehbänken und Fräsmaschinen. Sie haben Dreijahresverträge als Gastarbeiter bei einer Firma in Mülheim an der Ruhr.

Edelberto Kraft und Hildefonso Larsen kehrten in die Heimat ihrer Väter und Vorväter zurück, um technische Fertigkeiten zu erlernen, mit denen sie mehr Geld verdienen können als bisher, aber auch, um Deutschland kennenzulernen, dessen Sprache sie von Kindesbeinen an traditionsgemäß im Elternhaus sprechen.

Der Firma, bei der sie jetzt tätig sind, waren sie mit ihren deutschen Sprachkenntnissen willkommene Arbeitsuchende. Für die beim Bau von Kernkraftwerksanlagen eingesetzten Maschinen können nur qualifizierte Arbeitskräfte eingestellt werden. Um die lange Anlernzeit südosteuropäischer Gastarbeiter zu umgehen, kam man bei der Firma auf die Idee, im brasilianischen Blumenau bei den Söhnen deutscher Einwanderer zu werben. Blumenau, einst von siebzehn deutschen Familien unter Leitung von Hermann Blumenau gegründet, ist heute eine Stadt von rund 100 000 Einwohnern, von denen 60 Prozent deutschstämmig sind.

Schnell Kontakt zu ihren deutschen Kollegen gefunden

Die Werber von der Ruhr unterzogen etwa 80 junge Männer im Alter um zwanzig Jahre psychologischen Eignungstests, fünfzig suchten sie aus, vierzig sind inzwischen nach einem Freiflug über den Atlantik in Mühlheim/Ruhr an den Maschinen in der Umschulungswerkstatt tätig. Sie haben Dreijahresverträge und bekommen schon in der Ausbildung fast viermal soviel wie den brasilianischen Mindestlohn von umberechnet 200 Mark im Monat. Durch ihr Aussehen — viele von ihnen sind blond und verkörpern noch immer den deutschen Typ — und die Beherrschung der deutschen Sprache haben sie den Kontakt zu ihren Kollegen und ihrer deutschen Umgebung viel schneller und besser herstellen können, als das gemeinhin bei ausländischen Arbeitnehmern in der Bundesrepublik der Fall ist.

Heimatlichen Dialekt über ein Jahrhundert erhalten

Viele sprechen einen deutschen Dialekt, den man in Mülheim als ostpreußisch zu erkennen glaubt. Hermann Heinrichs beispielsweise kommt aus einer Familie, die vor 197 Jahren von Ostpreußen nach Sibirien und vor 37 Jahren nach Brasilien auswanderte. Er wurde Kaufmann, weil er als Zweitältester unter acht Kindern keine Lust zur Arbeit auf der Farm seines Vaters verspürte. Er besuchte ein von der Genossenschaft der Deutschbrasilianer finanziertes Gymnasium, an dem in Deutschland ausgebildete Lehrer unterrichten. Im Deutschen Jugendverein sang er deutsche Lieder und Schlager.

Der schlanke Fritz Müller mit der glatten blonden Haarmähne weiß zu berichten, daß seine Familie vor 150 Jahren aus Frankfurt nach Blumenau ging. Sein Vater ist Polizeichef der Ortschaft Tombor, die zu achtzig Prozent von deutschen Einwandererfamilien bewohnt wird. Die Großeltern von Nelson Fischer kamen aus Baden-Baden.

Sie wohnen alle zusammen in einem Fertighaus der Mülheimer Firma. Der Kontakt zur Bevölkerung entwickelte sich durchaus zufriedenstellend. Einige haben bereits deutsche Freundinnen und denken an Heirat. Keiner von ihnen bereut es, daß er sich für den Aufenthalt in der Bundesrepublik entschlossen hat. Das hindert natürlich nicht, daß sie sich an manche Lebensumstände in ihrer neuen Umgebung erst langsam gewöhnen müssen. Dazu gehören etwa auch die Kartoffeln. Jeden Tag, so sagen sie, gibt es in Deutschland Kartoffeln, mal gekocht mal gebraten. In ihrer Heimat haben sie dagegen Wurzeln, Reis und schwarze Bohnen als Grundnahrung schätzen gelernt. Außerdem müssen sie sich an die engeren Wohnverhältnisse gewöhnen. Die für sie vergleichsweise kleinen Wohnungen sind ihnen in der Bundesrepublik ebenso fremd wie die Zusammenballung in Miethäusern. Bei sich zu Hause sind sie viel Platz gewohnt, ihre Familien leben zum Teil in großen alten Bauernhäusern inmitten eigenen Grund und Bodens.

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkaufen für

PAKETE NACH RUSSLAND

bei

VEGA

LIMITED

OVERSEAS PARCEL SERVICE

950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

bezeichnete der sowjetische Ministerpräsident Kossygin „eine Beendigung des Krieges in Indochina und einen Abzug der Israelis aus den von ihnen besetzten arabischen Gebieten".

Kossygin erklärte dies in einem 70 Minuten währenden Gespräch mit acht amerikanischen Gouverneuren, die sich im Einvernehmen mit dem State Department auf einer neuntägigen Reise durch die Sowjetunion befinden.

Ohne sowjetisch - amerikanische Freundschaft sei es um den Frieden auf der Welt schlecht bestellt, fuhr Kossygin fort und betonte damit das ständige sowjetische Interesse an guten Beziehungen zwischen den beiden Weltmächten. Freundschaftliche Beziehungen zu verstärken — das sei der Zweck des Treffens mit Präsident Nixon; zu eventuellen Befürchtungen dritter Länder meinte der Ministerpräsident: „Niemand auf der Welt sollte sagen, daß da zwei Mächte miteinander im Bunde sind, um ihren Willen allen andderen aufzuzwingen — das ist lächerlich und völlig falsch."

— Der in Kanada auf einem Staatsbesuch weilende Premierminister der UdSSR, Alexej Kossygin, wurde auf einem Spaziergang mit Ministerpräsident Pierre Trudeau von einem jungen Mann angegriffen, der jedoch von Sicherheitsbeamten festgenommen und abgeführt werden konnte. Der Angreifer, Geza Matrai, wollte gegen die Freiheitsberaubung Ungarns protestieren. Wir bedauern es, daß Menschen sich zu solchen unverantwortlichen Handlungen hinreißen lassen, die bestimmt nicht helfen werden, das Los der hinter dem Eisernen Vorhang lebenden Menschen zu erleichtern.

* * *

Türkei — Kurz vor Beginn des Staatsbesuchs des englischen Königspaares und Prinzessin Annes in der Türkei — es ist die erste britische Visite in den 433 Jahren diplomatischer Beziehungen beider Länder — haben die Militärs am Bosporus mit der Verhängung von 18 Todesurteilen außerordentliche Härte demonstriert.

Mit den Istanbuler Urteilen ist der erste einer Serie von Militärprozessen erstinstanzlich abgeschlossen worden. Er gibt eine Vorahnung von den bevorstehenden anderen Urteilen gegen linksextreme Terroristen und deren intellektuelle Mitläufer. Seit am 26. April in elf der 67 türkischen Provinzen der (indessen bis zum November-Ende verlängerte) Ausnahmezustand ausgerufen wurde, amtieren dort Militärgerichte, allein in Istanbul und Ankara je drei.

In den einschließlich des Istanbuler Verfahrens sieben Massenprozessen wegen des Versuchs zur gewaltsamen Änderung der Verfassung hat die Anklagebehöre insgesamt 73mal die Todesstrafe beantragt. Daneben läuft eine Fülle anderer Verfahren gegen Studenten, Journalisten, Schriftsteller und Dozenten. Sie alle sind linksextremer „revolutionärer Aktivitäten" angeklagt.

* * *

Tunesien — Der tunesische Präsident Habib Bourguiba, der auf dem Kongreß der sozialistischen Destour-Partei in seinem Geburtsort Monastir zum Parteichef wiedergewählt worden ist, hat Ministerpräsident Hedi Nueira als Nachfolger designiert.

Das 68jährige Staatsoberhaupt, das seit Jahren kränkelt und lange Zeit zur Behandlung im Ausland war, sagte in seiner Rede vor dem Parteikongreß: „Ich bin überzeugt, daß Nueira meinen Platz ausfüllen kann." Nach Ansicht von Beobachtern ist diese Entscheidung ein Anzeichen dafür, daß es nach dem Abtreten Bourguibas von der politischen Bühne doch nicht so heftige Kämpfe um seine Nachfolge geben wird, wie befürchtet worden war. Tunesien kennt so gut wie keine außenpolitischen Probleme, aber um so mehr innenpolitische Schwierigkeiten. Nueira gilt als besonnener Technokrat, der von Wirtschaft und Finanzen etwas versteht.

* * *

China — Unter dem Titel „Beschluß über ein Treffen zwischen sowjetischen und amerikanischen Führern im Mai in Moskau" kündige die Pekinger „Volkszeitung" die Moskau-Reise Nixons an. Das Zentralorgan der chinesischen KP übernimmt in gekürzter Form die Texte der offiziellen Ankündigungen in Moskau und Washington. Entgegen der Tradition der chinesischen Presse wird dieses Mal die „Absprache der beiden Supermächte" nicht kritisiert.

* * *

Pakistan — Die Volksrepublik China will Pakistan Entwicklungshilfe gewähren, die für Ostpakistan bestimmt sein soll. Wie aus Dacca dazu verlautet, wird im November eine Expertengruppe mit Studien für den Ausbau des Bewässerungssystems in Ostpakistan und die Schaffung einer Kunstdüngerindustrie beginnen.

Ferner wurden den chinesischen Behörden Vorschläge unterbreitet, die eine Beteiligung Pekings am Ausbau des Eisenbahn-, Telefon- und Telegrafennetzes Ostpakistans beinhaltet.

Der indische Premierminister Frau Indira Gandhi hat auf einer Massenversammlung im Unionsstaat Mysore auf die Möglichkeit eines Krieges mit Pakistan hingewiesen und die Bevölkerung zur Einheit gegenüber der drohenden Gefahr aufgerufen. „Wir müssen auf jede Eventualität gefaßt sein", sagte Frau Gandhi. Zuvor hatte auch der pakistanische Präsident Yahya Khan in einer Rundfunkansprache das Volk aufgefordert, kriegsbereit zu sein.

Pakistanische und indische Soldaten stehen seit Wochen unter Alarmbereitschaft. Nach indischen Presseberichten hat Pakistan 80 Prozent seiner Streitkräfte an die Grenze zu Indien verlagert. Einzelheiten über die Truppenbewegungen sind bisher jedoch nicht bekannt geworden.

Die Situation der etwa neun Millionen ostpakistanischen Flüchtlinge in Indien wird sich nach den Worten des UNO-Flüchtlingskommissars Sadruddin Aga Khan „drastisch" verschlimmern, wenn nicht für die nächsten sechs Monate weitere 560 Millionen Dollar an Geld- und Sachspenden aufgebracht werden können. Bisher wurden 216 Millionen Dollar an Hilfsgütern und Barspenden zur Verfügung gestellt.

* * *

Südafrika — Südafrika muß nach den Worten seines Verteidigungsministers Pieter Botha von nun an ständig damit rechnen, daß es zum Ziel von Luftangriffen wird, die in schwarzafrikanischen Staaten gestartet werden. Vor der Studentenorganisation seiner Nationalen Partei sagte Botha, er wolle nicht den Eindruck erwecken, als bestehe eine unmittelbare Invasionsgefahr, aber die Bevölkerung müsse sich der Verwundbarkeit des Landes bewußt werden. Botha erwähnte kein Land namentlich, aber wies darauf hin, daß Tansania und Sambia den afrikanischen Guerillas aktive Hilfe gewährten.

* * *

Iran — Mit einem Bankett der Superlative wurde in der Nacht zum 15. Oktober in Persepolis der 2500. Geburtstag des persischen Kaiserreiches gefeiert. So viele gekrönte Häupter und Staatspräsidenten sah man selten an einem Tisch versammelt: das Staatsoberhaupt der Supermacht Sowjetunion, Nikolai Podgorny, dinierte neben Fürst Rainer, dem Landesvater des Zwergstaates Monaco. Prinz Philip von England gab sich ebenso die Ehre wie die Witwe des Aga Khan, die Begum.

Vielleicht hatte der Schah mit Bedacht dieses glanzvolle Bankett auf den 33. Geburtstag der Kaiserin Farah gelegt. Der Mundschenk kredenzte die erlesensten Weine der Welt. Kellner servierten seltenen Kaviar, goldfarben, vom Kaspischen Meer.

Im karminrot ausgeschlagenen Empfangssaal defilierten die Gäste am Kaiserpaar vorüber. Der Schah trug Galauniform, Kaiserin Farah eine Traumrobe in zartem Zitronengelb mit kostbaren Stickereien. Farah wurde mit Handkuß und Hofknicks begrüßt. Auf die Minute genau erschien als erster Prinz Bernhard der Niederlande. Einige Zeit später traf der Herzog von Edinburgh ein, wie gewohnt bei der Begrüßung die linke Hand auf dem Rücken, und stellte in strahlender Laune seine Tochter, Prinzessin Anne, vor, die ihr schon berühmtes Schmollgesicht aufsetzte.

Bundestagspräsident Kai-Uwe von Hassel, der Abgesandte Bonns, sprach eine Weile mit dem Schah, der sich aufmerksam vorneigte. Er überbrachte eine Grußbotschaft von Bundespräsident Heinemann, der nicht teilnehmen konnte?

In den großen Prunkzelten zu Füßen der jahrtausendealten Ruinen, wo einst die Kaiser Persiens geherrscht hatten, ergaben sich seltsame Gruppierung und pikante Kontraste. Als zum Beispiel der sowjetische Staatschef Podgorny erschien, brachten sich die Pressefotografen vor Aufregung gegenseitig zu Fall. Der sowjetische Gast stach mit seinem schlichten schwarzen Anzug und der einfachen silbergrauen Krawatte erheblich von dem sonst üblichen Frackglanz ab. Podgorny ging etwas zögernd auf Jugoslawiens Präsident Tito und Rumäniens Parteichef Ceausescu zu.

Staatspräsident Svoboda aus Prag, die Uniformbrust mit reichem Ordenssegen geschmückt, stand wortkarg zwischen dem hochragenden amerikanischen Vizepräsidenten Agnew und Belgiens Königin Fabiola. Viele der Könige und Hoheiten sind miteinander verwandt: so die Dänen, die Griechen und die Prinzen von Spanien. Man vertrieb sich die Zeit mit Plaudern, verteilte Wangenküsse und begutachtete die Abendroben und den Schmuck der anderen. Hier waren Millionenwerte präsent.

Mit einem historischen Aufzug vor den Ruinen der alten Hauptstadt Persepolis wurden am 15. Oktober die Feiern zum 2500. Jahrestag der Gründung des Perserreiches fortgesetzt. Mehr als 800 Reiter und 3000 Soldaten in historischen persischen Kostümen defilierten vor dem persischen Kaiserpaar und den 67 ausländischen Staatsoberhäuptern und Regierungschefs in Persepolis. Tausende von Schneidern waren seit Monaten damit beschäftigt, die Uniformen der jeweiligen Herrscherepochen zu schneidern. Waffenschmiede stellten Lanzen, Speere und Schilder her. Sogar die Soldaten mußten äußerliche Veränderungen hinnehmen: Die stolzen persischen Krieger der Antike hatten Bart und langen Haarwuchs. Die modernen Soldaten mußten dem Vorbild folgen.

Kurz vor dem Truppendefilee trafen zwei Reiter wie zu den Zeiten des Kaisers Kyrus vor der Ehrentribüne ein und überbrachten dem Herrscher eine Botschaft, die zwei Tage von Teheran aus unterwegs war. Reiter hatten sie über die 960 Kilometer lange Strecke befördert. Die Botschaft, in der die iranische Nation dem Schah ihr Vertrauen und ihre Ergebenheit übermittelt, wurde von dem iranischen Senatspräsidenten Enami verlesen.

Krankenschwester

mit erwachsener Tochter, sucht in ruhiger Lage eine 5 Zimmer Wohnung, möglichst mit eigenem Eingang.

Tel. 775-7830, nach 6 Uhr

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.